Bibliothek
des
Alten Gymnasiums
in
Regensburg
Germ. K 266

I. B. S.

123456 12345678 123456789

Zonnai Xstibaugh Lhnfinder

651234, 5678, 457812639.

Exauterio meum nomen

SBR069027023446

Chateaubriands

Reise nach Italien.

Uebersetzt

von

Kreisrath Schnetzler.

Bibliothek des K. Alten Gymnasiums in Regensburg

Erster Theil.

Freiburg im Breisgau.
Druck und Verlag von Friedrich Wagner.

1828.

100 F 730 C44 1/1

Unentbehrliches Buch

zur

Nachtbibliothek

Ath. Schulth

STAATL. BIBLIOTHEK
REGENSBURG

Reise nach Italien.

An Herrn Joubert. *)

Erster Brief.

Turin den 17. Juni 1803.

Ich habe Ihnen nicht von Lyon schreiben können, mein theurer Freund! wie ich Ihnen versprochen hatte.

*) Herr Joubert (ein älterer Bruder des General-Advokaten am Kassations-Gerichtshofe) war ein Mann von seltener Geistesbildung; sicher und liebreich im Umgange, verband er mit den höhern Ansichten des Lebens das wohlwollendste Gemüth. Sein Talent würde ihm einen verdienten Ruf verschafft haben, wenn er sich nicht in die Verborgenheit hätte zurückziehen wollen. Er ward seiner Familie, der gewählten Gesellschaft, deren Vereinigungspunkt er war, zu früh entrissen, und sein Tod ließ eine Leere in meinem Daseyn zurück, welche die Jahre herbeiführen, aber nie wieder ausfüllen.

Sie wissen, wie sehr ich diese herrliche Stadt liebe, wo ich im vorigen Jahre eine so gute, und in diesem eine noch bessere Aufnahme fand. Ich sah die alten Mauern der Römer, welche die braven Lyoner unserer Tage so tapfer vertheidigten, als die Bomben der Convent-Horden *) unsern Freund Fontanes nöthigten, die Wiege seiner Tochter an einen andern Platz zu stellen; ich sah die Abtey der « beiden Liebenden » und die Quelle J. J. Rousseaus wieder. Die Ufer der Saone sind lachender und malerischer als je; die Barken, welche diesen sanften Fluß **) beschiffen, mit Leinwand bedeckt, Nachts mit einer Lampe erleuchtet und von jungen Mädchen geführt, gewähren einen angenehmen Anblick. — Sie sind ein Freund der Glocken, kommen Sie nach Lyon; alle auf den Hügeln zerstreuten Klöster scheinen ihre von der Welt abgeschiedenen Bewohner wieder gefunden zu haben.

Sie wissen schon, daß mir die Lyoner Academie die Ehre erwiesen hat, mich unter die Zahl ihrer

---

*) Bekanntlich wurde die Stadt Lyon, die sich dem Convent nicht unterwerfen wollte, im J. 1793 belagert, im October d. n. J. von den Jacobinern eingenommen, und ein großer Theil der Einwohner in Massen mit Kartätschen niedergeschossen. A. d. U.

**) Mitis Arar nannten die Alten die Saone.

Mitglieder aufzunehmen. Dieß ist ein Geständniß; wenn der Böse einigen Antheil daran hat, so suchen Sie in meinem Stolze nur das, was Gutes daran ist; denn Sie wollen ja die Hölle von der schönen Seite sehen. Das größte Vergnügen, das ich in meinem Leben empfand, gewähren mir die Beweise einer unerwarteten Theilnahme, mit denen man mich in Frankreich und im Auslande beehrt. Oft, wenn ich in einer schlechten Dorfherberge ausruhte, sah ich einen Vater und eine Mutter hereintreten, welche mir ihren Sohn zuführten, um mir zu danken. Konnte die Eigenliebe jenes lebhafte Vergnügen erzeugen, von dem ich spreche? Was gewann meine Eitelkeit, wenn diese unbekannten und braven Leute mir ihre Zufriedenheit an der Landstraße oder an einem Orte, wo kein Mensch sie hörte, bezeugten? Was mir wohl that, war, ich wag' es wenigstens zu glauben, der Gedanke, etwas Gutes gestiftet, ein trauerndes Herz getröstet, und in dem Busen einer Mutter die Hoffnung erweckt zu haben, einen christlichen, das ist, einen gehorsamen, ehrerbietigen und seinen Eltern ergebenen Sohn zu erziehen. Ich weiß nicht, welchen Werth mein Werk *) hat, aber würde ich wohl jene reine Freude genossen haben, wenn ich mit allen

*) Der Genius des Christenthums.

erdenklichen Talenten ein Buch geschrieben hätte, welches gegen die Sittlichkeit und Religion anstieße?

Sagen Sie unserm kleinen geselligen Kreise, mein theurer Freund! wie sehr ich ihn vermisse; er hat einen unaussprechlichen Zauber, weil man fühlt, daß Männer, welche so anspruchlos von gewöhnlichen Dingen reden, die erhabensten Gegenstände abhandeln könnten, und daß diese Einfachheit der Gespräche nicht das Ergebniß der Dürftigkeit, sondern einer freien Wahl ist.

Ich verließ Lyon am .... um 5 Uhr in der Früh. Ich will nicht den Lobredner dieser Stadt machen; ihre Trümmer sind da, sie werden zur Nachwelt sprechen; so lang der Muth, die Rechtlichkeit, die Religion unter den Menschen in Ehren gehalten werden, wird man Lyon nicht vergessen. *)

Ich habe unsern Freunden versprechen müssen, ihnen unterwegs zu schreiben; aber die Reise

---

*) Es ist eine süße Erinnerung für mich, nach einem Zwischenraume von 24 Jahren in einer unbekannten Handschrift den Ausdruck der Empfindungen wieder zu finden, die ich mehr als je für die Einwohner Lyons nähre; aber noch größere Freude gewährt es mir, von diesen Bewohnern die nemlichen Beweise von Achtung empfangen zu haben, mit denen sie mich vor fast einem Vierteljahrhundert beehrten.

gieng so schnell, daß ich keine Zeit fand, Wort zu halten. Ich habe daher nur mit Bleistift mein kleines Tagebuch in meiner Brieftasche aufgezeichnet, das ich Ihnen übersende. Sie könnten im Postbuche die Namen der unbekannten Länder finden, wie z. B. Pont-de-Beauvoisin und Chambery; aber Sie haben so oft Noten und wieder Noten von mir verlangt, daß unsere Freunde sich nicht beklagen können, wenn ich sie beim Wort nehme.

Tagebuch.

Der Weg ist ziemlich traurig, wenn man aus Lyon kommt. Aber von la Tour-du-Pin nach Pont-de-Beauvoisin gewinnt die mit Gebüsch bewachsene Gegend ein frischeres Ansehen. So wie man sich Savoyen nähert, entdeckt man eine dreifache Reihe gleich laufender Gebirge, wovon sich eine über die andere erhebt. Die Ebene am Fuße dieser Gebirge wird von dem kleinen Flusse le Güé bewässert; diese Fläche, von Weitem gesehen, scheint ganz eben; betritt man sie aber, so bemerkt man, daß sie mit unregelmäßigen Anhöhen übersäet ist: man findet darauf einige Hochwaldungen, Getreidefelder und Rebgelände. Die Gebirge, welche den Hintergrund der Landschaft bilden, haben eine grüne oder moosartige Färbung, oder sind mit kristallförmigen Felsen gekrönt. Der

Güé fließt in einem so engen und tiefen Raume, daß man sein Bett ein Thal nennen kann, und wirklich sind seine innern Wände von Bäumen beschattet, eine Erscheinung, die ich nur bei einigen Flüssen America's, namentlich beim Niagara, wahrgenommen hatte.

An einer Stelle, wo man längs dem Flusse hinfährt, ist das entgegengesetzte Ufer aus Steinen gebildet, welche hohen römischen Mauern gleichen, von einer Bauart, wie das Amphitheater von Nimes. *)

Hinter Echelles wird die Gegend wilder. Man wandelt, um einen Ausweg zu finden, in Hohlgassen fort, welche zwischen ebenlaufenden, abhängigen oder senkrechten Felsen sich durchwinden. Ueber diesen Felsen hängen weiße Wolken wie Morgennebel, die in niedrigen Gegenden aus der Erde steigen, diese Wolken erhoben sich bald über, bald senkten sie sich unter die Granitmassen, so daß sie jetzt den Scheitel der Berge sehen ließen, jetzt den Raum ausfüllten, der sich zwischen dem Gipfel und dem Himmel befand. Das Ganze bildete ein Chaos, dessen unübersehbare Gränzen keinem bestimmten Elemente anzugehören schienen. Auf der höchsten Spitze dieser Gebirge steht die

*) Ich hatte damals das Colyseum noch nicht gesehen.

große Karthause, und am Fuße derselben läuft die Straße Emanuels *) hin; so hat die Religion ihre Wohlthaten Demjenigen nahe gestellt, der in den Himmeln ist, und der Fürst hat die seinigen der Wohnung des Menschen genähert.

Einst befand sich hier eine Inschrift, welche anzeigte, daß Emanuel für das allgemeine Wohl den Berg habe durchbrechen lassen. Unter der Revolutions-Herrschaft wurde diese Inschrift vertilgt; Buonaparte ließ sie wieder herstellen, man darf nur seinen Namen hinzufügen: warum handelt man nicht immer mit so viel Edelmuth!

Eine unterirdische Galerie führte ehemals in's Innere des Felsens. Diese Galerie ist verlassen; ich sah an dieser Stelle nichts als kleine Bergvögel, welche gesanglos an der Oeffnung der Höhle flatterten, wie jene Träume, die Virgil an den Eingang der Hölle versetzte. **)

---

*) Karl Emanuel III., König von Sardinien und Herzog von Savoyen legte im vorigen Jahrhundert diese Straße an. A. d. U.

**) — — — Quam sedem somnia volgo
Vana tenere ferunt, foliisque sub omnibus haerent.
Aen. Lib. VI. v. 283 — 284.

— — — wo ringsum unstätes Gegaukel
Nichtiger Träume schwärmt und jeglichem Blatte sich anschmiegt.
Voß.

Chambery liegt in einem Becken, dessen Wände ziemlich nackt sind; inzwischen gelangt man dahin durch einen freundlichen Engpaß, der in ein liebliches Thal sich öffnet. Die Berge, welche dieses Thal einschließen, waren zum Theil mit Schnee bedeckt; unter einem beweglichen, von Dünsten und Wolken gebildeten Gesichtskreise verschwanden sie bald und zeigten sich dann aufs Neue wieder.

In Chambery war es, wo ein Mann von einer Frau wohlwollend aufgenommen wurde, der zum Danke für die genossene Gastfreundschaft und für die ihm bewiesene Zuneigung sich philosophisch für verpflichtet hielt, sie zu entehren. Entweder glaubte J. J. Rousseau, das Betragen der Frau v. Warens sey eine gewöhnliche Sache, und was wird dann aus den Ansprüchen des Bürgers von Genf an die Tugend? Oder er hielt dieses Betragen für tadelnswerth, und dann hat er das Andenken seiner Wohlthäterin dem eiteln Ruhme, ein Paar beredte Blätter zu schreiben, aufgeopfert. Oder Rousseau hat endlich sich geschmeichelt, seine Lobsprüche und der Zauber seines Stiles würden die Fehltritte vergessen machen, deren er die Frau v. Warens beschuldiget, und dann ist es die häßlichste Eigenliebe, die es geben kann. So groß ist die Gefahr der Schriftstellerei; die Begierde, Aufsehen zu erregen, siegt manchmal über edle und hochherzige Gefühle. Wäre

Rousseau nie ein berühmter Mann geworden, so hätte er die Schwachheiten der Frau, die ihn pflegte, in Savoyens Thälern begraben; er hätte sich selbst für die Verirrungen seiner Freundin aufgeopfert, er hätte sie in ihrem Alter getröstet, anstatt sich damit zu begnügen, ihr eine goldene Dose zu geben und zu entfliehen. Nun da Alles für Rousseau ein Ende hat, was liegt dem Urheber der Bekenntnisse daran, ob sein Staub vergessen oder berühmt ist? Ach! Möge nie die Stimme der verrathenen Freundschaft über meinem Grabe sich erheben!

Die geschichtlichen Erinnerungen haben einen großen Einfluß auf das Vergnügen oder Mißvergnügen des Reisenden. Die abentheuerlustigen, ritterlichen Prinzen des Hauses Savoyen vermählten ihr Andenken mit den Gebirgen, welche ihr kleines Reich bedecken.

Wenn man über Chambery hinaus ist, verdient der Lauf der Isere von der Brücke Montmelian aus betrachtet zu werden. Die Savoyarden sind behend, ziemlich gut gebaut, von einer blassen Gesichtsfarbe aber mit regelmäßigen Zügen; sie haben etwas vom Italiener und vom Franzosen: ihr Aussehen ist ärmlich ohne Dürftigkeit, wie ihre Thäler. Im ganzen Lande trifft man Kreuze auf den Straßen und Madonnenbilder in den Höhlungen der Fichten und Nuß-

bäume an, ein Kennzeichen des frommen Characters dieser Völker. Ihre kleinen mit Bäumen umgebenen Kirchen bilden einen rührenden Gegensatz mit ihren großen Gebirgen. Wenn die Winterstürme von diesen mit ewigem Eise bedeckten Berggipfeln herniederbrausen, flüchtet der Savoyarde in seinen ländlichen Tempel und betet zu Dem, der den Elementen gebietet.

Die Thäler oberhalb Montmelian werden von Bergen eingeschlossen, die bald mit dünnem Gesträuche bewachsen, bald mit Wäldern bedeckt sind. Der Boden in diesen Thälern erinnert, was den Anbau betrifft, an das wechselnde, sonderbar geschlängelte Erdreich von Marly, wenn man sich noch einen Ueberfluß von Wasser und einen Fluß hinzudenkt. Der Weg hat weniger das Ansehen einer öffentlichen Straße als eines Lustganges in einem Park. Die Nußbäume, welche diesen Lustgang beschatten, erinnerten mich an jene, die wir auf unsern Spaziergängen bei Savigny bewunderten. Werden uns diese Bäume wieder unter ihren Schatten vereinigen? *) La Martine rief in einer Anwandlung von Schwermuth aus:

Beaux arbres, qui m'avez vu naître,
Bientôt vous me verrez mourir.

„Der Schatten jener schönen Bäume,
Die meine Wiege sahen, wird
Bald über meinem Grabe wehen.“

---

*) Sie haben uns nicht wieder vereiniget.

Aber ist denn derjenige, der unter dem Schatten der Bäume stirbt, die seine Geburt sahen, so sehr zu beklagen?

Die Thäler, von denen ich spreche, enden sich bei dem Dorfe, das den schönen Namen Aigüe-Belle führt. Als ich hier durchkam, war der das Dorf beherrschende Berg mit Schnee bedeckt; dieser Schnee, von der Sonne geschmolzen, floß in langen gewundenen Silberstreifen in die schwarzen und grünen Höhlen der Felsen, einer Feuergarbe vergleichbar, oder einer Schaar glänzender Schlangen, welche sich von der Spitze des Berges in das Thal herabstürzen.

Aigue-Belle, scheint die Alpen zu schließen; aber kaum wendet man sich um einen großen Felsenblock, der im Wege liegt, so erblickt man neue Thäler, die sich in die Gebirge vertiefen, deren Kette längs dem Arco (L'Arche) hinläuft. Diese Thäler nehmen schon einen ernsteren und wilderen Charakter an.

Die Berge erheben sich nun auf beiden Ufern; die Wände werden senkrecht, und auf den unfruchtbaren Gipfeln zeigen sich einige Gletscher; Gießbäche stürzen von allen Seiten herab und schwellen den Arco an, der wüthend daherschäumt.

Mitten in diesem Getöse bemerkte ich einen kleinen, fast geräuschlosen Wasserfall, der mit unbeschreiblicher Anmuth auf eine Wand von Wei-

den fällt. In diesem feuchten, vom Winde hin und her bewegten Gewande hätten die Dichter den wallenden Schleier einer Najade sehen können, die auf einem hohen Felsen sitzt. Auch würden die Alten nicht ermangelt haben, den Nymphen dieses Ortes einen Altar zu errichten.

Bald erreicht die Landschaft ihre ganze Größe. Die bisher jungen Fichtenwälder werden alt, der Weg wird steiler, und führt mit Schlangenwindungen auf hölzernen Brücken über Abgründe, in denen man das Brüllen der schäumenden Wogen hört.

Als ich über Saint Jean de Maurienne gegen Abend in Saint-André ankam, fand ich keine Pferde und mußte Halt machen. Ich lustwandelte vor das Dorf. Die Luft ward durchsichtig um die Gipfel der Berge; ihre zackigten Umrisse spiegelten sich mit außerordentlicher Reinheit am Himmel, während die dunkle Nacht langsam von dem Fuße dieser Berge zu ihrer Spitze hinaufstieg. Ich hörte die Stimme der Nachtigall und das Geschrei des Adlers; ich sah den blühenden Elsbeerbaum *) im Thale und den Schnee auf dem Gebirge; ein Schloß, der Volkssage nach ein Werk der Karthaginenser, zeigte seine Trümmer auf der Spitze eines Felsens. Alles, was Menschen-

*) Alisier: Crataegus torminalis. Lin.

hände in diesen Gegenden machen, ist armselig und gebrechlich; so die Schaafhürden, von durchflochtenem Schilfe gebildet, so die in zwei Tagen erbauten Erdhütten: es ist, als wenn die Hirten Savoyens, bei dem Anblicke der ewigen Massen, die sie rings umgeben, es nicht der Mühe werth gehalten hätten, für die flüchtigen Bedürfnisse ihres kurzen Lebens sich abzumühen; wie wenn der im Schutte liegende Thurm Hannibals sie über die geringe Dauer und die Eitelkeit der Denkmähler belehrt hätte.

Inzwischen konnte ich, bei dem Anblicke dieser Einöde, meine schaudervolle Bewunderung einem Manne nicht versagen, dessen Haß mächtiger war als alle Hindernisse, einem Manne, der sich von der Meerenge von Cadix mitten durch die Pyrenäen und Alpen eine Bahn gebrochen hatte, um die Römer aufzusuchen. Was liegt daran, daß uns die Erzählungen des Alterthums den Ort nicht genau bezeichnen, wo Hannibals Uebergang statt fand; gewiß ist es, daß jener große Held diese damals weglosen Berge überstieg, welche ihre wilden Bewohner noch abschreckender machten als ihre Gießbäche, ihre Felsen und ihre Wälder. Man sagt, ich werde jenen furchtbaren Haß, den die Schlachten an der Trebia, bei Trasimene und Cannä nicht befriedigten, in Rom besser begreifen; man versichert mich, daß in den Bä-

dern des Caracalla die Mauern bis zur Mannshöhe mit Picken durchstochen sind. Hat der Germane, der Gallier, der Cantaber, der Gothe, der Vandale oder der Lombarde seine Wuth an diesen Mauern ausgelassen? Die Rache des Menschengeschlechtes mußte auf diesem freien Volke lasten, welches seine Größe nur mit der Sklaverei und dem Blute der übrigen Welt erbauen konnte.

Ich verließ Saint-André mit Anbruch des Tages, und langte um 2 Uhr Nachmittags in Lans-le-Bourg, am Fuße des Mont-Cenis, an. Als ich in das Städtchen trat, sah ich einen Bauer, der einen jungen Adler an den Füßen hielt; unbarmherzige Knaben schlugen den jungen König, spotteten des schwachen Alters und verhöhnten die gefangene Majestät: der Vater und die Mutter des edeln Waisen waren getödtet worden. Man trug mir ihn zum Kaufe an, aber er starb an den Folgen der erlittenen Mißhandlungen, bevor ich ihn befreien konnte. Sehen wir hierin nicht den jungen Ludwig XVII., seinen Vater und seine Mutter?

Hier fängt man an, den Mont-Cenis zu besteigen *), und verläßt den kleinen Fluß Arco, der uns bis an den Fuß des Gebirges geleitet hat; auf

*) Man arbeitete an der Straße, aber sie war nicht vollendet, und man ließ sich noch auf Bergschlitten fahren.

der andern Seite des Mont-Cenis öffnet die Doria uns den Eingang Italiens. Oft hab' ich auf meinen Reisen den Nutzen der Flüsse zu beobachten Gelegenheit gehabt. Sie sind nicht nur selbst große bewegliche Straßen*), wie sie Pascal nennt, sondern sie zeichnen auch den Menschen den Weg vor, und erleichtern den Uebergang über die Gebirge. Indem sie an den Küsten hinzogen, fanden sich die Völker; von ihrem Laufe geleitet, drangen die ersten Bewohner der Erde in die Einöden der Welt. Die Griechen und Römer brachten den Flüssen Opfer dar, die Fabel machte sie zu Kindern Neptuns, weil sie aus den Dünsten des Oceans gebildet werden, und zur Entdeckung der Seen und Meere führen; es sind reisende Söhne, die in den Schoos und das Grab ihrer Väter zurückkehren.

Der Mont-Cenis hat auf der französischen Seite nichts Merkwürdiges; der See auf der Anhöhe kam mir wie ein kleiner Weiher vor. Beim Herabsteigen gegen Novalese ward ich auf eine unangenehme Weise überrascht; ich hoffte, ich weiß nicht warum, die Ebenen Italiens zu ent-

*) Grands chemins, qui marchent.

decken und sah nichts als einen schwarzen und tiefen Abgrund voll reißender Wildbäche.

Ueberhaupt schienen mir die Alpen, obgleich sie höher als die Gebirge von Nordamerika sind, jenen originellen Charakter, jenes Jungfräuliche, Neue nicht zu haben, die man an den Apalaschen, selbst an den Hochlanden von Canada wahrnimmt; die Hütte eines Siminolen unter einer Magnolia, oder eines Chipowais unter einer Fichte, gewährt einen ganz andern Anblick als das Strohdach eines Savoyarden unter einem Nußbaum.

An Herrn Joubert.

Zweiter Brief.

Mailand am Montag früh den 21. Jun. 1803.

Ich will immer meinen Brief anfangen, lieber Freund! ohne zu wissen, wann ich Zeit finden werde, ihn zu enden.

Vollständige Ehrenerklärung dem schönen Italien! Sie werden aus meinem kleinen Tagebuche aus Turin ersehen haben, daß ich vom ersten Anblick eben nicht sehr entzückt war. Die Umgebungen von Turin machen einen angenehmen Eindruck, aber sie haben noch einen Anstrich von

Gallien; man glaubt sich, die Berge abgerechnet, in die Normandie versetzt. Turin ist eine neue, reinliche, regelmäßige, mit Palästen geschmückte Stadt, aber sie gewährt keinen heitern Anblick.

Ich habe mein Urtheil berichtiget, während ich die Lombardei durchflog; inzwischen zeigt sich die Wirkung auf den Reisenden erst in die Länge. Man sieht zuerst eine im Ganzen sehr reiche Landschaft, und freut sich des Anblicks, aber man wird bezaubert, wenn man die Gegenstände einzeln unterscheidet. Wiesen, deren Grün den englischen Rasen an Frische und Weichheit übertrifft, gränzen an Mais-, Reis- und Weizenfelder; diese sind von Weinreben überzogen, welche von einem Pfahle zum andern spinnen und Laubgewinde über den Aehren bilden: das Ganze ist mit Nuß- und Maulbeerbäumen, mit Erlen, Weiden und Pappeln besät und durch Flüsse und Kanäle bewässert. Bauern und Bäuerinnen, mit bloßen Füßen, einen Strohhut auf dem Kopfe, bedecken die Gefilde, mähen die Wiesen, schneiden das Getreide, singen, führen ein Joch Stiere, oder fahren in ihren Barken den Fluß hinauf und hinab. Dieses Schauspiel hat man 40 Stunden lang vor Augen, und es nimmt immer an Reichthum zu bis Mailand, dem Mittelpunkte des Gemäldes; rechts hat man die Apeninen, links die Alpen.

Man reist sehr schnell; die Gasthöfe sind de-

nen in Frankreich sehr überlegen und fast so gut als die englischen. Ich glaube bald, unser so verfeinertes Frankreich nähere sich der Barbarei.*) Ich verwundre mich nicht mehr über die Geringschätzung, womit die Italiener auf uns Transalpiner, Visigothen, Gallier, Germanen, Scandinavier, Slaven, Anglo-Normänner herabsehen; unser bleierner Himmel, unsre beräucherten Städte, unsre schmutzigen Dörfer müssen sie mit Abscheu

*) Man erinnere sich an den Zeitpunkt, in welchem dieser Brief geschrieben wurde. (1803). Wenn es damals so bequem war, in Italien, das nur ein französisches Lager war, zu reisen, wie viel leichter muß es heutigen Tages, im tiefsten Frieden, wo so viele neue Straßen eröffnet sind, in dies[illegible] schönen Lande zu reisen seyn? Die Wünsche aller Bewohner rufen uns dahin zurück. Der Franzose ist ein sonderbarer Feind; man findet ihn Anfangs etwas übermüthig, ein wenig zu munter, zu thätig, zu beweglich; kaum ist er fort, vermißt man ihn. Der französische Soldat nimmt an den Arbeiten seines Hauswirthes Theil; seine gute Laune theilt Allem Leben und Bewegung mit; man gewöhnt sich daran, einen Conscribirten der Familie in ihm zu erblicken. Was die Straßen und Gasthöfe in Frankreich betrifft, so sieht es jetzt schlimmer damit aus, als im J. 1803. Wir stehen in dieser Hinsicht, Spanien ausgenommen, allen Völkern Europa's nach.

erfüllen. Ihre Städte und Dörfer haben ein ganz andres Aussehen; die Häuser sind groß und blendend weiß von außen; die Straßen sind breit und mit Bächen durchschnitten, worin die Frauen ihre Leinwand waschen und ihre Kinder baden. Turin und Mailand haben die Regelmäßigkeit, die Reinlichkeit und die erhöhten Fußwege von London, so wie die Bauart der schönsten Stadtbezirke von Paris: in beiden Städten findet man sogar noch besondere Verfeinerungen; man hat nämlich, um die Bewegung der Wägen sanfter zu machen, mitten in den Straßen zwei Reihen flacher Steine angelegt, auf welchen die beiden Räder dahinrollen, wodurch die Unebenheit des Pflasters vermieden wird.

Die Lufttemperatur ist angenehm; auch sagt man mir, ich werde den italischen Himmel erst jenseits der Apeninen finden: die Größe und Höhe der Zimmer ist Ursache, daß man nicht von der Hitze leidet.

Den 23. Juni.

Ich sah den General Mürat; er empfieng mich mit zuvorkommender Artigkeit; ich übergab ihm einen Brief der vortrefflichen Madame Bacchiochi. *) Ich habe den Tag mit Officieren und

---

*) Elise, später Fürstin von Lucca, die ältere

Adjutanten zugebracht; man kann nicht höflicher seyn: die französische Armee ist immer dieselbe, die Ehre ist dort in ihrer ganzen Reinheit.

Ich habe in großer Gala bei H. v. Melzi *) gespeist; er gab ein Fest bei Gelegenheit der Taufe eines Kindes von Mürat. Hr. v. Melzi kannte meinen unglücklichen Bruder, wir sprachen lang von ihm. Der Vicepräsident hat eine sehr edle Art sich zu benehmen; sein Haus ist das eines Fürsten, und zwar eines Fürsten, der nicht erst von gestern ist. Er hat mich höflich und kalt behandelt, und gerade die nämliche Stimmung bei mir gefunden. Ich will Ihnen, mein theurer Freund! nicht von Mailands Denkmählern sprechen, am allerwenigsten von der Kathedralkirche, die erst vollendet wird; das Gothische, selbst von Marmor, scheint mir zu Italiens Sonne und Sitten nicht zu passen. Ich reise in diesem Augenblicke ab, und werde ihnen von Florenz **) und Rom schreiben.

Schwester Bonaparte's, der dazumal nur noch erster Consul war.

*) Vicepräsident der cisalpinischen Republik.

**) Die Briefe aus Florenz haben sich nicht wieder gefunden.

An Herrn Joubert.

Dritter Brief.

Rom, den 27. Jun. 1803. Abends
bei meiner Ankunft.

Da bin ich endlich! — Meine ganze Gleichgültigkeit ist verschwunden! — Ich fühle mich verfolgt, niedergedrückt von Allem, was ich sah; Ich habe Dinge gesehen, die, wie ich glaube, noch Niemand sah, noch kein Reisender schilderte: Die Thoren! — die Seelen von Eis! die Barbaren! — Haben sie nicht, wenn sie hieherkommen, Toskana durchstreift, den englischen Garten, in dessen Mitte ein Tempel prangt, nämlich Florenz? Haben sie nicht karavanenweise mit den Adlern und Ebern die Einöden jenes zweiten Italiens durchzogen, das man den römischen Staat nennt? Warum reisen diese Geschöpfe? — Beim Untergang der Sonne angelangt, fand ich die ganze Bevölkerung im wüsten Arabien an dem Thore Roms lustwandeln. — Welche Stadt! — Welche Erinnerungen! —

Den 28. Jun., 11 Uhr Abends.

Ich bin den ganzen Tag herumgelaufen. — Es ist der Vorabend des St. Peterfestes. Ich habe schon das Colyseum, das Pantheon, die trajanische Säule, die Engelsburg und das Castell

von St. Peter gesehen; ich habe die Beleuchtung und das Feuerwerk gesehen, wodurch auf morgen das große, dem Fürsten der Apostel gewidmete Fest verkündet wird. Während man meine Bewunderung auf ein Feuer zu lenken suchte, das auf der Spitze des Vatikans brannte, betrachtete ich die Wirkung des Mondes auf die Tiber, auf diese römischen Gebäude, auf die Trümmer, welche hier von allen Seiten herabdrohen.

Den 29. Jun.

Ich komme aus dem Hochamte in der St. Peterskirche. Der Pabst hat eine bewunderungswürdige Gestalt; auf seinem blassen, schwermüthigen, frommen Gesichte, sind alle Trübsale der Kirche ausgedrückt. Der Gottesdienst war prächtig, zuweilen staunen-erregend; aber, ein mittelmäßiger Gesang, eine leere Kirche, kein Volk! —

Den 3. Jul.

Ich weiß nicht, ob alle diese Zeilen endlich einen Brief bilden werden. Ich würde mich schämen, Ihnen, mein theurer Freund! so wenig zu sagen, wenn ich mich nicht, bevor ich eine Schilderung der Gegenstände versuche, näher unterrichten möchte. Unglücklicherweise bemerke ich schon, daß auch das zweite Rom seinem Verfalle naht; alles endet.

Der heilige Vater empfieng mich gestern; er hieß mich auf's freundlichste an seiner Seite niedersitzen und zeigte mir lächelnd, daß er im «Genius des Christenthums» lese, wovon ein Band auf dem Tische aufgeschlagen war. Man kann keinen bessern Menschen, keinen würdigern Seelenhirten, keinen einfachern Fürsten sehen: halten Sie mich nicht für Frau von Sevigné. Der Staatssekretär Kardinal Gonsalvi ist ein Mann von gebildetem Geiste und gemäßigtem Charakter. Leben Sie wohl! Ich muß endlich diese Bruchstücke von Briefen auf die Post legen.

Tivoli und die Villa Adriana.

Den 10. December 1803.

Vielleicht hat noch kein Fremder vor mir einen Ausflug nach Tivoli in einer Gemüthsstimmung gemacht, in der man sich auf Reisen gewöhnlich nicht befindet. Da bin ich nun am 10. December um 7 Uhr Abends in dem Gasthofe des Tempels der Sybille, ganz allein angekommen. Ich bewohne ein kleines Zimmer am äusersten Ende des Gasthofes, dem Wasserfalle gegenüber, dessen Rauschen ich vernehme. Ich habe einen Blick darauf geworfen, aber in der tiefen Dunkelheit nichts entdeckt als einige weiße Strei-

sen, welche die Bewegung des Wassers erzeugt. Ich glaubte in der Ferne eine von Bäumen und Häusern gebildete Umzäunung und rings um dieselbe einen Kreis von Bergen wahrzunehmen; ich weiß nicht, was der Tag an dieser Nachtlandschaft abändern wird.

Der Ort ist zum Nachdenken, zu Träumereien geeignet. Ich durchgehe mein verflossenes Leben; ich fühle die Last der Gegenwart und suche in die Zukunft zu dringen. Wo und was werde ich seyn, was werde ich thun in zwanzig Jahren von heute an? Sobald man über sich selbst oder über die unbestimmten Pläne nachdenkt, die man macht, begegnet man einem unbesiegbaren Hinderniß, einer von einer Gewißheit erzeugten Ungewißheit, dieses Hinderniß, diese Gewißheit ist der Tod, jener furchtbare Tod, der Allem ein Ziel setzt, der euch ergreift oder die Eurigen.

Habt ihr einen Freund verloren? Umsonst habt ihr ihm tausend Dinge zu sagen; unglücklich, verwaist wandelt ihr auf dieser Erde; ihr könnt euern Kummer und eure Freuden Niemand anvertrauen, ihr ruft euerm Freunde und er kommt nicht, um euch in euerm Unglück zu trösten oder Theil zu nehmen an euerm Glücke; er wird euch nicht mehr sagen: «ihr habt recht oder unrecht gethan, so zu handeln.» Jetzt müßt ihr euern Weg allein gehen. Werdet reich, mächtig, be-

rühmt, was wollt ihr mit all' diesen Herrlichkeiten anfangen ohne euern Freund? Ein Augenblick hat alles vernichtet — der Tod. Ihr Wellen, die ihr euch in den nächtlichen Abgrund stürzet, wo ich euer Rauschen höre, verschwindet ihr geschwinder als die Tage des Menschen, oder könnt ihr mir sagen, was der Mensch ist, ihr, die ihr schon so viele Geschlechter an euern Ufern habt vorübereilen sehen?

Den 11. December.

Sobald der Tag anbrach, öffnete ich mein Fenster. Meine erste Ansicht von Tivoli in der Dunkelheit war ziemlich richtig; nur kam mir der Wasserfall klein vor, und die Bäume, die ich wahrzunehmen glaubte, waren nicht vorhanden. Ein Haufen elender Häuser erhob sich auf der andern Seite des Flusses; das Ganze war von nackten Bergen umschlossen. Das glänzende Morgenlicht hinter diesen Gebirgen und der Tempel der Vesta, welcher einige Schritte von mir die Grotte Neptuns beherrschte, trösteten mich. Gerade über dem Wasserfalle stand eine Heerde von Ochsen, Eseln und Pferden längs einer Sandbank; alle diese Thiere traten einen Schritt in den Teverone, streckten ihre Hälse und tranken in langen Zügen aus dem Flusse, dessen Wellen sich mit Blitzesschnelle in die Tiefe stürzten. Ein

mit einem Ziegenfelle bedeckter sabinischer Bauer, der eine Art von Kriegsmantel über den linken Arm geschlagen trug, stützte sich auf seinen Stock, und sah seiner Heerde zu, wie sie trank; ein Schauspiel, das durch seine Ruhe und Stille mit der Bewegung und dem Geräusche der Wellen einen Abstich bildete.

Nach dem Frühstücke brachte man mir einen Führer, mit dem ich mich auf die Brücke des Wasserfalls stellte; ich hatte den Fall des Niagara gesehen. Von der Brücke stiegen wir zur Grotte des Neptuns hinab, welche, wenn ich nicht irre, Vernet so genannt hat. Der Anio verliert sich nach seinem ersten Falle unter der Brücke, zwischen den Felsen und kommt in der Grotte Neptuns wieder zum Vorschein, um in den Grotten der Sirenen einen zweiten Fall zu bilden.

Das Becken der Grotte des Neptun hat die Gestalt eines Bechers; ich habe Tauben daraus trinken sehen. Ein in den Felsen gegrabener Taubenschlag, der mehr einem Adlerneste als einem Schutzorte für Tauben gleicht, bietet diesen armen Geschöpfen eine trügerische Freistätte an; sie glauben sich sicher an diesem dem Anscheine nach unzugänglichen Orte und bauen da ihr Nest; aber ein geheimer Weg führt dahin, und in der Dunkelheit stiehlt ein Räuber die Jungen, welche ohne

Furcht unter dem Flügel ihrer Mutter schliefen. Observans nido implumes detraxit. *)

Aus der Grotte Neptuns stiegen wir wieder nach Tivoli hinauf, und mein Cicerone führte mich durch das Thor Angelo oder von Abruzzo in das Land der Sabiner, pubemque Sabellum. **) Ich folgte dem Laufe des Anio bis zu dem Olivenfelde, wo sich eine mahlerische Aussicht auf diese berühmte Einöde öffnet. Man erblickt zu gleicher Zeit den Tempel der Vesta und die Grotten Neptuns und der Sirenen, und die kleinen Wasserfälle, welche aus den Säulenhallen der Villa Mäcenas hervorstürzen. Ein bläulicher Duft, der über der Landschaft schwebt, mildert ihre Einförmigkeit.

Man bekommt einen hohen Begriff von der römischen Baukunst, wenn man bedenkt, daß diese seit Jahrhunderten erbauten Massen aus dem Dienste der Menschen in den der Elemente übergegangen sind; daß sie heute noch der Last und Bewegung der Gewässer trotzen und die unerschütterlichen Pfeiler dieser tobenden Wasserfälle geworden sind.

---

*) Er spürte das Nest aus und nahm die Ungefiederten hinweg.

**) Und das Geschlecht der Sabellen. Virgils Landbau 2tes B. V. 167. A. d. U.

Mein Ausflug hatte 6 Stunden gedauert. Bei meiner Rückkehr in den Gasthof trat ich in einen verfallenen Hof, an dessen Mauern Grabsteine voll Inschriften angebracht waren; ich will einige davon abschreiben:

DIS. MAN.
ULLAE PAULIN.
VIXIT ANN. X.
SEI. DEUS.
SEI. DEA.

D. M.
VICTORIAE.
FILIAE QUAE.
VIXIT AN. XV
PEREGRINA,
MATER B. M. F.

D. M.
LICINIA
ASELERIO
TENIS

Kann es eine größere Eitelkeit geben als diese Inschriften? Ich lese auf einem Steine den Ausdruck des Schmerzes, den ein Lebender einem Todten weiht; diesen Lebenden hat der Tod eben so wenig verschont, und nach 2000 Jahren wandle ich, ein Barbar aus Gallien, unter den Trümmern Roms, um diese Grabschriften in einem

verlassenen Winkel zu entziffern; ich, dem Trauernden eben so gleichgiltig als dem Beweinten; ich, der morgen für immer von dieser Stätte sich entfernen, der selbst bald von dieser Erde verschwinden wird!

Alle römischen Dichter, welche in Tibur verweilten, gefielen sich in Schilderungen von der Kürze unserer Lebenstage; Carpe diem [1]), sagte Horaz, Te spectem suprema mihi cum venerit hora [2]) Tibull; Virgil sang: Invalidasque tibi tendens, heu! non tua palmas. [3])

Wer hat nicht einen Gegenstand seiner Zuneigung verloren? Zu wem haben sich nicht zitternde Hände erhoben? Oft bat ein sterbender Freund, sein Freund möchte seine Hand ergreifen, um ihn im Leben zurückzuhalten, während er sich vom Tode fortgezogen fühlte. Ach! nicht die Deinige.

Dieser virgilische Vers drückt Zärtlichkeit und Schmerz auf eine bewunderungswürdige Weise aus. Wehe denen, welche die Dichter nicht lieben! Ich möchte fast auf sie anwenden, was Shakes-

---

[1]) Genieße den Tag.

[2]) Dich soll ich sehen, wenn einst die letzte Stunde mir nahet!

D. U.

[3]) Die ohnmächtige Händ', ach! nicht die Deinige, streckend.

Voß.

peare von denjenigen sagt, welche keinen Sinn für den Wohllaut haben.

Beim Eintritt in mein Zimmer fand ich die nämliche Einsamkeit wieder, die ich draußen verlassen hatte. Die kleine Terrasse des Gasthofes führt zum Tempel der Vesta. Die Maler kennen die Farbe der Jahrhunderte, welche die Zeit den alten Denkmählern aufdrückt. Diese Farbe ist nach den Himmelsstrichen verschieden; auch an dem Tempel der Vesta ist sie sichtbar. Man umgeht das kleine Gebäude zwischen dem Säulengang und der Cella *) in 60 Schritten.

Der wahre Tempel der Sybille sticht gegen diesen durch seine viereckige Form und den strengen Stil der Säulenordnung ab. Als der Sturz des Anio noch mehr rechts war, wie man vermuthet, mußte sich der Tempel gerade über dem Falle befinden; der Ort war geeignet, die Priesterin zu begeistern und dem Volke fromme Gefühle einzuflößen.

Ich warf einen letzten Blick auf die nördlichen Gebirge, welche die Abendnebel mit einem weißen Schleier überzogen, auf das mittägliche Thal, auf das Ganze der Landschaft und kehrte auf

---

*) Cella war in den Tempeln der Ort, wo das Götterbild stand, das eigentliche, von allen Seiten umschlossene Tempelhaus. A. d. U.

mein einsames Zimmer zurück. Um 1 Uhr in der Früh, als der Wind heftig wehte, stand ich auf und brachte den Rest der Nacht auf der Terrasse zu. Der Himmel war mit Wolken beladen; das Heulen des Sturmwindes zwischen den Säulen des Tempels vermischte sich mit dem Rauschen des Wasserfalles; es war als wenn klagende Stimmen aus den Oeffnungen der sibyllinischen Grotte heraufstiegen.

Die Dünste des Wasserfalles schwebten aus der Tiefe des Abgrundes wie ein weißer Schatten zu mir empor; es war eine wahrhafte Erscheinung. Ich glaubte mich an die sandigen Ufer oder in das Haideland meines Armoricums *) mitten in einer Herbstnacht versetzt; das Andenken an das väterliche Haus verlöschte den Eindruck, den Cäsars Heimat auf mich gemacht hatte. Jeder Mensch trägt eine Welt in sich, die alles enthält, was er gesehen und geliebt hat; immer kehrt er zu derselben zurück, selbst dann, wenn er eine fremde Welt bereist und zu bewohnen scheint.

In einigen Stunden werde ich die Villa Adriana besuchen.

---

*) Armoricum nannten die Römer einen Theil Galliens, hier steht es für Bretagne, Chateaubriands Vaterland. A. d. U.

Den 12. December.

Der große Eingang der Villa Adriana war bei der Rennbahn (Hippodrom), auf der tiburtinischen Straße, nicht weit vom Grabe des Plautius. Es ist keine Spur von Alterthümern mehr im Hippodrom, der in ein Rebland verwandelt ist, vorhanden. Als ich aus einem engen Seitenwege heraustrat, führte mich eine Allee von Cypressen, deren Krone abgeschnitten war, zu einem schlechten Pachthofe, dessen baufällige Treppe mit Stücken von Porphyr, antikem Grün, Granit, Einsa[illegible]sen von Marmor, und verschiedenen andern Bauzierrathen bedeckt war. Hinter dieser Pachtung befindet sich das ziemlich gut erhaltene römische Theater. Es ist ein Halbzirkel mit einer dreifachen Reihe von Sitzen; dieser Halbzirkel ist von einer geradelaufenden Mauer geschlossen, die ihm als Durchmesser dient. Das Orchester und die Bühne waren der Loge des Kaisers gegenüber.

Der Sohn der Pächterin, ein fast ganz nackter Knabe von 12 Jahren, zeigte mir die Loge und die Zimmer der Schauspieler. Unter den Stufensitzen der Zuschauer, an einer Stelle, wo man die Werkzeuge des Ackerbaues aufhebt, sah ich den Torso eines colossalen Hercules unter den Egen, Rechen und Pflugscharen; die Reiche entstehen unter dem Pfluge, und verschwinden unter ihm.

Das Innere des Theaters dient als Geflügelhof und Garten, und ist mit Pflaumen- und Birnbäumen besetzt. Der Brunnen, den man in der Mitte ausgegraben, ist mit zwei Pfeilern umgeben, welche die Eimer tragen; einer dieser Pfeiler ist aus getrockneter Erde mit dazwischen eingeschobenen Steinen, der andere aus einem schönen Säulenstücke verfertigt; aber um die Pracht dieses Pfeilers zu verstecken und ihn seinem ländlichen Nachbar ähnlicher zu machen, hat die Natur eine Epheu-Decke darüber geworfen.

Eine Heerde schwarzer Schweine wühlte den Rasen auf, welcher die Stufensitze des Theaters bedeckt; um diese Sitze der Herren der Welt zu zerstören, durfte die Vorsehung nur einige Fenchelwurzeln zwischen ihren Fugen wachsen lassen, und den ehemaligen Schauplatz der römischen Herrlichkeit den unreinen Thieren des getreuen Eumeos überliefern.

Von dem Theater stieg ich über die Treppe des Pachthofes in die Palästrina *) hinauf, die mit Trümmern besäet war. Die Saaldecke bewahrt noch einige Verzierungen von vortrefflicher Zeichnung.

Hier fängt das Thal an, welches Kaiser Hadrian das Thal Tempe nannte:

---

*) Fechtplatz.

Est nemus Aemoniae, praerupta quod undiqua claudit
Sylva. *)

Zu Stowe, in England, sah ich die Nachahmung dieses kaiserlichen Einfalles, aber Hadrian hatte seinen englischen Garten als ein Mann angelegt, der die Welt besaß.

Am Ende eines Erlen- und Eichenwäldchens nimmt man Ruinen wahr, welche längs dem Thale Tempe hinlaufen; zwei- und dreifache Säulengänge, welche die Terrassen von Hadrians Gebäuden stützten. Das Thal dehnt sich, so weit das Auge reicht, gegen Mittag aus; der Hintergrund ist mit Schilfrohr, Oliven und Cypressen bepflanzt. Den westlichen Hügel des Thales, welcher die Kette des Olympus vorstellt, zieren die Tempel des Hercules und Jupiter, der Palast, die Bibliothek, die Gasthäuser und die langen mit Epheu umwundenen Bogengänge, welche diese Gebäude trugen. Ein gleichlaufender, nicht so hoher Hügel begränzt das Thal auf der Morgenseite; hinter demselben erheben sich amphitheatralisch die Gebirge von Tivoli, welche den Ossa vorstellen sollten.

---

*) Es ist Aemonias Hain, rings von abschüssigem Walde
Eingeschlossen. A. d. U.

In einem Olivenfelde stößt ein Mauerstück der Villa des Brutus an die Trümmer von Cäsars Villa; die Freiheit schläft in Frieden neben dem Despotismus: der Dolch der einen und das Beil des andern sind nichts mehr als verrostetes Eisen, unter dem nämlichen Schutte begraben. Von dem ungeheuern Gebäude, welches, der Volkssage nach, zur Aufnahme der Fremden bestimmt war, gelangt man durch Säle, die von allen Seiten offen sind, auf den Bibliothekplatz. Hier beginnt ein Labyrinth von Ruinen, zwischen welchen junge Schläge, Fichtenwäldchen, Oliven und andre Pflanzungen das Aug' erfreuen, aber das Herz mit Wehmuth erfüllen. Plötzlich löste sich ein Stück Mauer von der Decke der Bibliothek ab und rollte zu meinen Füßen, als ich vorüber gieng. Ein bischen Staub erhob sich, einige Pflanzen wurden verletzt oder niedergebeugt. Die Pflanzen werden morgen sich wieder aufrichten, das Geräusch und der Staub verschwanden im Augenblicke: aber dieß neue Trümmerstück liegt nun, für Jahrhunderte, über denen die es zu erwarten schienen. So sinken die Reiche in das Meer der Ewigkeit hinab, wo sie geräuschlos ruhen. Die Menschen gleichen ziemlich diesen Ruinen, welche nach und nach die Erde bedecken; unter jenen wie unter diesen ist nur der Unterschied, daß einige vor Zuschauern, andere ohne Zeugen in den Staub sinken.

Aus der Bibliothek begab ich mich in den Circus des Lyceums; man hatte daselbst gerade Buschwerk abgeschnitten, um Feuer damit zu machen. Dieser Circus lehnt sich an den Tempel der Stoiker. Auf dem Wege, der zu diesem Tempel führt, bemerkte ich beim Rückblicken die hohen zerrissenen Mauern der Bibliothek, welche über die niedrigern Mauern des Circus hervorragten. Aber die erstern, halb zwischen den Wipfeln wilder Oliven versteckt, wurden von einer ungeheuern Kugelfichte beherrscht, über welche sich die höchste Spitze des Berges Calva, in Wolken gehüllt, erhob.

Der Tempel der Stoiker ist nicht weit vom Waffenplatz entfernt. Durch die Oeffnung eines Säulenganges entdeckt man, wie in einer Optik, am Ende einer Oliven- und Cypressenallee, den Berg Palomba, auf welchem das erste sabinische Dorf liegt. Links vom Poekile *) und unter dem Poekile selbst steigt man in die Cento-Cellae der prätorianischen Garden hinab; es sind gewölbte Logen, die ungefähr 8 Quadratschuh im Umfang hatten, von 2, 3 und 4 Stockwerken; sie hatten keine Verbindung

*) Poekile war eine Säulenhalle in Athen, wo die Thaten der großen Feldherren abgemalt waren, und wo die Stoiker lehrten. A. d. U.

untereinander und empfiengen das Licht durch die Thüre. Längs dieser militärischen Cellen läuft ein Graben hin, über den man vermuthlich mittelst einer Fallbrücke hineingieng. Wenn die 100 Brücken herabgelassen waren, muß es ein sonderbares Schauspiel gewesen seyn, die Prätorianer darüber hin- und herwandeln zu sehen, mitten in den Gärten des philosophischen Kaisers, der den Olymp mit einem Gotte bereicherte. Der Landmann in dem Erbtheile des heiligen Petrus macht gegenwärtig aus der Kaserne des römischen Legionärs einen Trockenplatz für seine Ernte. Als das Volk der Könige und seine Herren so kostbare Denkmähler errichteten, dachten sie wohl nicht daran, daß sie Keller und Fruchtböden für einen sabinischen Schaafhirten oder albanischen Pächter bauten.

Nachdem ich mehrere der Cento-Cellä besucht hatte, mußte ich eine ziemliche Strecke Weges zurücklegen, um in jenen Theil des Gartens zu gelangen, an den die Thermen *) der Weiber stoßen, da wurde ich vom Regen überfallen. **)

Mitten unter den römischen Ruinen hab' ich mir oft zwei Fragen vorgelegt; die Häuser der Pri-

*) Warme Bäder.

**) Man sehe unten den Brief über Rom an Hrn. v. Fontanes.

vatpersonen enthielten eine Menge von Hallen, gewölbten Zimmern, Kapellen, Sälen, unterirdischen Galerien, dunkeln und geheimen Gängen: wozu diente eine so weitläufige Wohnung einem einzigen Herrn? denn die Wohnungen der Sklaven, der Fremden und Clienten waren fast immer abgesondert.

Um diese erste Frage aufzulösen, stell' ich mir den römischen Bürger in seinem Hause als eine Art von Einsiedler vor, der sich Zellen und Kreuzgänge gebaut hat. Sollte dieses innre, schon durch die Form der Wohnungen angedeutete Leben nicht eine von den Ursachen seyn, warum wir in den Schriften der Alten eine so große Geistesruhe wahrnehmen? Cicero fand in den langen Gängen seiner Wohnungen, in den häuslichen Tempeln, die darin verborgen waren, den Frieden wieder, den er im Umgang mit den Menschen verloren hatte. Selbst das Tageslicht, das man in diesen Wohnungen empfieng, schien zur Ruhe einzuladen; es fiel fast immer durch die Decke oder durch sehr hoch angebrachte Fenster herein; dieses senkrechte, immer gleiche und ruhige Licht, womit wir unsere Gemälde-Galerien beleuchten, diente, wenn ich mich so ausdrücken darf, dem Römer dazu, das Gemälde seines eigenen Lebens zu betrachten. Wir aber, wir müssen Fenster haben, die auf die Straßen, auf die Marktplätze, auf die Kreuzwege gehen. Das öffentliche

Treiben und Lärmen gefällt uns, die Sammlung des Geistes, der Ernst, die Stille machen uns Langweile.

Die zweite Frage ist diese: warum sind so viele öffentliche Denkmähler den nämlichen Gebräuchen gewidmet? Ueberall sieht man Säle für Bibliotheken, und die Alten hatten doch so wenige Bücher; auf jedem Schritte trifft man Bäder an, die Bäder des Nero, des Titus, des Caracalla, des Diocletian ꝛc.: wenn Rom dreimal bevölkerter gewesen wäre als es wirklich war, so hätte der zehnte Theil dieser Bäder für die öffentlichen Bedürfnisse hingereicht.

Ich stelle mir vor, daß diese Denkmähler schon von der Zeit ihrer Errichtung an *) wahre Ruinen und verlassene Stätten gewesen seyen. Ein Kaiser zerstörte oder beraubte die Werke seines Vorgängers, um andere Gebäude zu unternehmen, die sein Nachfolger seinerseits wieder zu verlassen sich beeilte. Das Blut und der Schweiß der Völker ward zu unnützen Arbeiten verwendet, um der Eitelkeit eines Menschen zu fröhnen, bis zu dem Tage, wo die Welträcher aus ihren Wäldern hervorbrachen, und die niedre Fahne des Kreuzes auf die Denkmähler des Stolzes pflanzten.

---

*) Aus dem Nachfolgenden sollte man schließen, der Verfasser habe sagen wollen: bald nach ꝛc.
A. d. U.

Als der Regen aufhörte, besuchte ich das Stadium *), den Tempel der Diana, welchem gegenüber der Tempel des Remus stand, und gelangte bis zu den Ruinen des kaiserlichen Palastes. Unter den unförmlichen Trümmern hat sich ein unterirdisches Gewölb oder eine Art Cisterne, welche sich gerade unter dem Hofraume des Palastes befindet und ein Viereck bildet, noch am besten erhalten. Dieses Gewölbe hatte doppelte Mauern; jede ist 2 ½ Schuh dick und 2 Zoll von der andern entfernt. Ich verließ den Palast und wandte mich rechts nach der römischen Campagna. Durch ein Getreidefeld, das über einer Reihe von Kellern angesät war, kam ich in die Thermen, welche noch jetzt unter dem Namen «der Philosophenkammern oder prätorianischen Säle» bekannt sind; dieß ist eine der prächtigsten Ruinen der ganzen Villa. Die Schönheit, die Höhe, die Kühnheit und Leichtigkeit der Gewölbe, die verschiedenartigen Aufstellungen der Säulengänge, die sich durchkreuzen, abschneiden, oder parallel nebeneinander fortlaufen; die Landschaft, die sich hinter diesem großen Bauwerke öffnet, bringen eine überraschende Wirkung hervor. Die Villa Adriana hat einige kostbare Ueberreste von Malereien aufbewahrt; die wenigen Arabesken, die ich dort sah

*) Die Rennbahn.

sind von einer tief gedachten Composition und haben eine zarte und reine Zeichnung.

Die Naumachie*) befindet sich hinter den Thermen; ein von Menschenhand gegrabenes Becken, in welches ungeheure Röhren, die man noch sieht, ganze Flüsse leiteten. Dieses jetzt trockne Becken war mit Wasser angefüllt und man ahmte darin Seeschlachten nach. Man weiß, daß sich bei diesen Festen ein- auch zweitausend Menschen erwürgten, um den römischen Pöbel zu belustigen.

Um die Naumachie waren Terrassen für die Zuschauer angebracht: diese Terrassen ruhten auf Hallen, welche zu Werften oder zum Schutze der Galeeren dienten.

Ein Tempel, jenem des Serapis in Egypten nachgebildet, schmückte diesen Platz; die Hälfte des großen Domes war eingefallen. Bei dem Anblicke dieser finstern Pfeiler, dieser concentrischen Bögen, dieser trichterartigen Höhlen, aus welchen das Orakel seinen Spruch brüllte, fühlt man, daß man nicht mehr Italiens und Griechenlands Luft athmet, daß der Genius eines andern Volkes bei Erbauung dieses Denkmahles waltete. Auf den grünlichen, feuchten Mauern im Innern des alten Tempels fand ich ei-

---

*) Ein Schauplatz, auf dem die Seegefechte vorgestellt wurden. A. d. U.

nige Spuren des Pinsels; es war mir, als hörte ich Klagetöne durch das einsame Gebäude ziehen.

Von da gelangte ich zu dem Tempel des Pluto und der Proserpina, gemeiniglich der Eingang der Hölle genannt. Dieser Tempel ist gegenwärtig die Wohnung eines Winzers; ich kam aber nicht hinein, denn der Herr und der Gott waren nicht darin. Unter dem Eingang der Hölle breitet sich ein Thal aus; es heißt das Thal des Palastes; man könnt' es für das Elysium halten. Indem ich gegen Mittag längs einer Mauer, welche die an den Tempel des Pluto stoßenden Terrassen stützte, fortgieng, nahm ich die letzten Ruinen der Villa wahr, welche den Raum einer Stunde einnehmen.

Bei meiner Rückkehr wollte ich die Akademie sehen, die aus einem Garten, einem Tempel und verschiedenen für die Philosophen bestimmten Gebäuden bestund. Ein Bauer öffnete mir eine Thüre, durch die ich auf das Gut eines andern Eigenthümers gelangte; ich befand mich im Odeon und im griechischen Theater; dieses letztere ist, was die Form betrifft, noch ziemlich gut erhalten. Ein dem Gesange holder Genius muß hier zurückgeblieben seyn, denn ich hörte am 12. December die Goldamsel schlagen, und das Echo, das einst vielleicht die Verse des Sophocles und die Musik des Timotheus wiederholt hatte, tönte jetzt die

Gesänge der Kinder nach, die mit Einsammlung der Oliven beschäftiget waren.

Hier endet mein Ausflug; er dauerte länger als dieß gewöhnlich zu geschehen pflegt. Aber ich war diese Huldigung einem Fürsten schuldig, der das Reisen liebte. Man trifft weiterhin den großen Säulengang an, von dem aber wenig mehr vorhanden ist, und in noch größerer Entfernung die Ueberbleibsel einiger alten Gebäude; auf dem Colle di San-Stephano, dem Endpunkte der Villa, erblickt man die Ruinen des Prytaneums; vom Hippodrom bis zum Prytaneum nahm die Villa Adriana alle Plätze ein, die heut zu Tage unter dem Namen Rocca Bruna, Palazza, Aqua Fera und Colle di San-Stephano bekannt sind.

Hadrian war ein merkwürdiger Regent; zwar keiner der größten römischen Kaiser, aber einer von denjenigen, dessen man sich in unserer Zeit am meisten erinnert. Er hat überall Spuren von sich zurückgelassen; eine berühmte Mauer in Großbritannien, vielleicht das Amphitheater in Nimes und die Brücke über den Gard in Gallien, Tempel in Egypten, Wasserleitungen in Troyes, eine neue Stadt zu Jerusalem und Athen; eine Brücke, deren man sich noch jetzt bedient, und eine Menge anderer Denkmähler in Rom, welche den Geschmack, die Thätigkeit und Macht Hadrians beweisen. Er

war selbst Dichter, Maler und Baumeister. Sein Zeitalter ist das der Wiedergeburt der Künste.

Der Mole-Adriani *) hat ein sonderbares Schicksal gehabt; die Zierrathen desselben dienten zu Waffen gegen die Gothen: die Civilisation bekämpfte die Barbarei mit Säulen und Statuen, aber diese behielt dennoch die Oberhand. Das Mausoleum wurde die Burg der Päpste; dadurch daß es sich in ein Gefängniß verwandelte, verlor es nichts von seiner ursprünglichen Bestimmung. Diese ungeheuern über der Asche der Menschen aufgeführten Gebäude erweitern den Raum des Sarges nicht: die Todten sind in ihrer niedern Behausung wie jene sitzende Bildsäule in einem zu kleinen Tempel Hadrians; sie würden sich, wenn sie sich erheben wollten, den Kopf an der Decke einstoßen. Als Hadrian den Kaiserthron bestieg, sagte er zu einem seiner Feinde mit lauter Stimme: «nun bist du gerettet.» Dieß Wort verräth einen großartigen Sinn. Aber dem Mann von Genie wird nicht so leicht verziehen als dem Politiker. Als der eifersüchtige Hadrian die Meisterwerke des Apollodorus sah, sagte er ganz leise vor sich hin: «der ist verloren» und der Künstler wurde ums Leben gebracht.

Ich verließ die Villa Adriana nicht, ohne

---

*) Hadrians Grabmahl.

meine Taschen mit kleinen Stücken Porphyr, Alabaster, antikem Grün, gemaltem Stuck und Mosaik zu füllen, ich warf aber bald alles wieder weg.

Diese Ruinen sind für mich schon gleichsam nicht mehr vorhanden, weil es wahrscheinlich ist, daß mich nichts zu ihnen zurückführen wird.*) Man stirbt jeden Augenblick für eine Zeit, einen Gegenstand, eine Person ab, die man nicht wieder sehen wird; das Leben ist ein ununterbrochener Tod. Viele Reisende vor mir haben ihre Namen der Villa Adriana eingegraben. Sie hofften ihr Daseyn zu verlängern, wenn sie an diesen berühmten Stätten ein Andenken ihrer Erscheinung zurückließen; sie täuschten sich. Während ich mich bemühte, einen dieser erst unlängst eingezeichneten Namen zu lesen und ihn zu erkennen glaubte, flog ein Vogel aus einem Epheugebüsche auf; es fielen einige Regentropfen herab: der Name war verschwunden. Morgen aus der Villa Este.

Der Vatikan.

Den 22. December.

Ich habe den Vatikan um 1 Uhr besucht.

---

*) Der Verfasser täuschte sich; er ist so eben zum franz. Bothschafter in Rom ernannt worden.
A. d. U.

Schöner Tag, heller Sonnenschein, äußerst milde Luft.

Wie verlassen jene breiten Treppen, oder vielmehr sacht ansteigende Stufen, die man auf Mauleseln hinaufreiten kann! Wie öde jene mit den Meisterstücken des Genies gezierten Galerien, wo die Päpste der Vorzeit mit ihrem ganzen Gepränge vorüberzogen; wie einsam jene (Raphaelschen) Logen, welche so viele berühmte Künstler studirten, so viele ausgezeichnete Männer bewunderten! — Tasso, Ariost, Montaigne, Milton, Montesquieu, Königinnen, mächtige oder gefallene Könige, und Pilgrime aus allen Theilen der Welt.

Gott, der das Chaos entwirrt.

Ich bemerkte den Engel, der Loth und seinem Weibe folgt.

Schöne Aussicht von Frascati über Rom, in einer Ecke der Galerie.

Eingang in die Kammern. — Schlacht Konstantins; der Tyrann, der mit seinem Pferd ertrinkt.

Der heilige Leo, der den Attila aufhält. Warum hat Raphael der christlichen Schaar ein stolzes und nicht ein frommes Aussehen gegeben? um das Gefühl des göttlichen Beistandes auszudrücken.

Das heilige Sakrament, Raphaels erstes Werk:

frostig, ohne Frömmigkeit, aber Anlage und Figuren bewunderungswürdig.

Apollo, die Musen und die Dichter. — Der Charakter der Dichter gut ausgedrückt. Sonderbare Zusammenstellung.

Heliodor aus dem Tempel verjagt. — Ein merkwürdiger Engel, eine himmlische Frauengestalt; von Girodet in seinem Ossian nachgeahmt.

Der Brand des Marktfleckens. — Die Frau, die eine Vase trägt, immer und immer nachgebildet. Der Kontrast des in der Luft schwebenden Mannes mit dem Manne, der das Kind erreichen will; die Kunst zu sichtbar. Immer die Frau und das Kind, tausendmal von Raphael dargestellt, und immer vortrefflich.

Die Schule von Athen, mir ist die Zeichnung eben so lieb.

Die Befreiung des heiligen Petrus. — Wirkung der drei Lichter, überall gepriesen.

Die Bibliothek: die eiserne Pforte, ganz mit Stacheln besetzt: dies ist wahrlich die Pforte der Wissenschaft. Das Wappen eines Papstes: drei Bienen; ein glückliches Sinnbild.

Prächtiges Schiff: unsichtbare Bücher. Wenn man sie herausgäbe, so könnte man die ganze neuere Geschichte umarbeiten.

Christliches Museum. — Marterwerkzeuge: eiserne Klauen, um die Haut zu zerflei-

schen, ein Kratzeisen, um sie abzulösen, eiserne Geiseln, kleine Zangen: schöne christliche Alterthümer! Wie quälte man die Menschen vor unserer Zeit? Eben so wie jetzt, dieß beweisen diese Werkzeuge. In der Kunst zu quälen bleibt das Menschengeschlecht sich gleich.

Lampen, die man in den Catacomben fand. — Das Christenthum begann bei einem Grabe; der Lampe eines Todten hat man jenes Licht entnommen, welches die Welt erleuchtete. — Alte Kelche, alte Kreuze, alte Löffel, um das Abendmahl zu reichen. — Gemälde aus Griechenland gebracht, um sie vor den Bilderstürmern zu retten.

Ein alter Christus-Kopf, seither von den Malern nachgebildet; er kann nicht über das achte Jahrhundert hinausgehen. War Jesus-Christus der schönste der Männer oder war er häßlich? Die griechischen und lateinischen Väter waren in ihren Meinungen getheilt; ich glaube an die Schönheit.

Eine Schenkung an die Kirche auf Papyrus: hier fängt eine neue Welt an.

Antikes Museum. — Weibliches Haupthaar, in einem Grabe gefunden. Gehörte es der Mutter der Grachen, der Delia, Cynthia, Lalage oder jener Lycinia, von welcher Mecenas, wenn wir dem Horaz glauben dürfen, nicht ein

einziges Haar gegen alle Schätze eines phrygischen Königs vertauscht hätte? *)

Wenn Etwas dem Begriffe der Vergänglichkeit widerspricht, so sind es die Haare eines jungen Mädchens, welche vielleicht der angebetete Gegenstand einer der flüchtigsten Leidenschaften waren, und dennoch das römische Reich überlebten. Der Tod, der alle Ketten bricht, konnte dieses leichte Netz nicht zerreißen.

Rumpf einer schönen alabasternen Säule. Ein Schweißtuch von Bergflachs **), aus einem Sarcophage genommen: der Tod hat nichts destoweniger seine Beute verzehrt.

Etruskische Vase. Wer hat aus diesem Becher getrunken? Ein Todter. Alle Gegenstände in diesem Museum sind Schätze des Grabes, mögen sie zu Leichenfeierlichkeiten oder zu den Beschäftigungen des Lebens gedient haben.

---

*) Aut pinguis Phrygiae mygdonias opes permutare velis crine Lyciniae?

**) Amianth, Asbest, ein unverbrennliches Mineral. Man macht Gewebe daraus, die dem Feuer widerstehen.

A. d. U.

Das capitolinische Museum.

Den 23. December 1803.

Die Meilen-Säule. Im Hofe die Füße und der Kopf eines Kolosses: hat man dieß geflissentlich gethan?

Im Senate: die Namen der neuern Senatoren; eine vom Blitze getroffene Löwin. Gänse des Capitols.

Tous les Siècles y sont; on y voit tous les temps,
Là sont les devanciers avec leurs descendants.*)

Alte Getreide-, Oel- und Wein-Maaße in Altarform, mit Löwenköpfen.

Malereien, die ersten Begebenheiten der römischen Republik darstellend.

Die Bildsäule Virgils; bäuerische Haltung, Schwermuth in den Zügen; ernste Stirne, Begeisterung in den Augen, Runzeln, die vom Nasenwinkel über die Wangen bis zum Kinne gehen.

Cicero: eine gewisse Regelmäßigkeit mit einem Ausdrucke von leichtem Sinne; weniger Charakterstärke als Philosophie, eben so viel Geist als Beredtsamkeit.

---

*) Jedes Jahrhundert ist hier, man erblickt hier jegliche Zeiten;
Mit den Ahnen vereint ist da der Enkel Geschlecht.
Der Ueb.

Alcibiades; seine Schönheit hat keinen Eindruck auf mich gemacht; er hat etwas dummes und albernes.

Ein junger Mithridates, dem Alexander gleichend.

Alte und neuere consularische Jahrbücher.

Ein Sarcophag des Alexander Severus und seiner Mutter.

Ein Basrelief, Jupiter als Kind auf der Insel Creta vorstellend: wunderschön.

Eine Säule von orientalischem Alabaster; die schönste, die man kennt.

Ein antiker Plan von Rom auf einer Marmorplatte: die ewige Dauer der ewigen Stadt.

Büste Ariosts; Verstand und Kraft.

Büste Caracalla's; Augen, Nase und Mund spitzig; die Nase zusammengezogen, das Aussehen eines Grimmigen, eines Verrückten.

Büste Domitians: zusammengepreßte Lippen.

Büste Neros, dickes und rundes Gesicht, gegen die Augen eingefallen, so daß die Stirne und das Kinn hervorstehen; das Aussehen eines liederlichen griechischen Sclaven.

Die Büsten der Agrippina und des Germanicus; die zweite Figur lang und mager, die erste ernst.

Büste Julians; die Stirne klein und schmal.

Büste Marc-Aurels; große Stirne, der Blick und die Augenbraunen gen Himmel gerichtet.

Büste des Vitellius: dicke Nase, dünne Lippen, aufgedunsene Wangen, kleine Augen, ein etwas gebückter Kopf wie das Schwein.

Büste Cäsars: mageres Gesicht, tiefe Furchen, äußerst geistreiches Aussehen; die Stirne zwischen den Augen hervorragend, wie wenn die Haut zusammengepreßt und von einer senkrechten Runzel durchschnitten wäre; die Augenbraunen herabgedrückt und das Auge berührend; großer, ausdruckvoller Mund; man glaubt, er wolle reden, er lächelt beinahe; hervorspringende Nase, aber nicht so adlerförmig als man sie gewöhnlich darstellt, platte Schläfe wie bei Bonaparte; fast kein Hinterhaupt, rundes Doppelkinn; die Nasenlöcher nicht weit geöffnet; die ganze Figur voll Geist und Phantasie.

Ein Basrelief: Endymion schläft auf einem Felsen sitzend; sein Kopf ist auf die Brust geneigt und lehnt sich an den Schaft der Lanze, die auf seiner linken Schulter ruht; die über diese Lanze läßig hingelegte linke Hand hält das ihr beinahe entfallende Koppelseil eines Hundes, der, auf seinen Hinterbeinen stehend, über den Felsen

hinüber zu schauen sucht. Es ist eines der schönsten Basreliefs die man kennt. *)

Aus den Fenstern des Kapitols erblickt man das ganze Forum, den Tempel der Fortuna und Concordia, die beiden Säulen des Tempels des Jupiter-Stator, die Rostra, den Tempel der Faustina, den Tempel der Sonne, den Tempel des Friedens, die Ruinen des goldenen Palastes des Nero, die des Colyseums, die Triumphbögen des Titus, des Septimus Severus, Constantins: ein ungeheurer Kirchhof der Jahrhunderte mit ihren, die Zeit ihres Unterganges verkündenden Leichensteinen.

Die Galerie Doria.

Den 24. December 1803.

Kaspar Poussin: große Landschaft. Ansichten von Neapel. Die Vorderseite eines verschütteten Tempels in einem Gefilde.

Der Wasserfall bei Tivoli und der Tempel der Sibylle.

Landschaft von Claude Lorrain. Flucht nach Egypten von demselben: die Jungfrau, an dem

*) Ich habe in den Märtyrern von dieser Stellung Gebrauch gemacht.

Rand eines Wäldchens ausruhend, hält das Kind auf den Knieen; ein Engel reicht dem Kinde Speisen, und der heilige Joseph nimmt dem Esel den Packsattel ab; in der Ferne eine Brücke, über welche Kameele und ihre Führer ziehen; ein Horizont, auf den man die Gebäude einer großen Stadt in schwachen Umrissen erblickt; die Ruhe des Lichtes ist bezaubernd.

Zwei andre kleine Landschaften von Claude Lorrain; eine davon stellt eine Art patriarchalischer Heirath in einem Walde vor; dieß ist vielleicht das vollendetste Werk dieses großen Malers.

Flucht nach Egypten von Nikolaus Poussin; die Jungfrau und das Kind auf dem Esel sitzend, den ein Engel führt, kommen von einem Hügel herab in ein Wäldchen; Joseph folgt; an den Gewändern und Blättern der Bäume bemerkt man das Wehen des Windes.

Mehrere Landschaften von Domenichino: lebendiges und glänzendes Kolorit, lachende Gegenstände, aber im Allgemeinen der Ton des Grünen zu hart, das Licht nicht duftig genug, zu wenig ideal; sonderbar, daß französische Augen das Licht Italiens am besten sehen mußten.

Landschaft von Hannibal Carracci; große Wahrheit, aber keine Erhabenheit des Stiles.

Diana und Endymion, von Rubens: die Idee ist glücklich. Endymion, in der Stellung des

schönen Basreliefs im Capitolium, ist fast eingeschlafen; Diana, in der Luft schwebend, stützt ihre Hand leicht auf die Schulter des Jägers, um ihm einen Kuß zu geben, ohne ihn aufzuwecken: die Hand der Göttin der Nacht gleicht an Weiße dem Mond und ihren Kopf kann man kaum vor dem Blau des Himmels unterscheiden. Das Ganze ist gut gezeichnet; aber wenn Rubens gut zeichnet, malt er schlecht; der große Colorist verlor die Palette, wenn er seinen Zeichnungsstift wieder fand.

Zwei Köpfe, von Raphael. Die vier Geizigen von Albrecht Dürer. Die Zeit, die dem Amor die Federn ausreißt, von Titian oder Albano: geziert und kalt; das Fleisch voll Leben.

Aldobrandinische Hochzeiten, eine Nachbildung Nikolaus Poussins: zehn Figuren auf einem Gemälde, welche 3 Gruppen von 3, 4 und 3 Figuren bilden. Der Grund ist eine Art von grauer Lehmwand; die Stellungen und die Zeichnung gränzen an die Einfachheit der Bildhauerei; man könnte sagen, eines Basreliefs. Die Anlage ohne Reichthum, keine Einzelnheiten, kein Faltenwurf, keine Gerätbschaften, keine Bäume, keine Zugabe irgend einer Art, nichts als die natürlich gruppirten Personen.

Ein Spaziergang in Rom beim Mondschein.

Von der Höhe von Trinita di Monte erscheinen die Kirchthürme und entfernten Gebäude wie verwischte Skizzen eines Malers, oder wie die unebenen Küsten, die man am Bord eines vor Anker liegenden Schiffes vom Meer aus erblickt.

Schatten des Obeliskes: wie viele Menschen haben diesen Schatten in Egypten und Rom betrachtet?

Trinita di Monte ist ganz verlassen; ein Hund bellte in diesem Zufluchtsorte der Franzosen; in einem obern Zimmer der Villa Medicis sah ich einen schwachen Lichtschimmer.

Der Corso: Die weißen Gebäude in tiefer Ruhe; lange Querschatten.

Der Platz Colonna; die anatomische Säule halb beleuchtet.

Das Pantheon: seine Schönheit im Mondschein.

Das Colyseum: seine stille Größe in der nämlichen Beleuchtung.

Sanct-Peters-Kirche: Wirkung des Mondes auf ihren Dom, den Vatican, den Obelisk, auf die beiden Brunnen und auf die kreisförmige Säulenhalle.

Eine junge Frau bittet mich um ein Almosen; ihr Kopf ist in ihren aufgestülpten Rock verhüllt; die Arme *) gleicht einer Madonna; sie hat Zeit und Ort gut gewählt. Wenn ich Raphael wäre, würde ich ein Gemälde machen. Der Römer bettelt, weil er vor Hunger stirbt, er wird aber nicht zudringlich, wenn man ihm nichts giebt: wie seine Vorfahrer thut er nichts, um zu leben; der Senat oder der Fürst muß ihn ernähren.

Rom schlummert mitten unter diesen Ruinen. Jenes nächtliche Gestirn, jene Kugel, welche für einen ausgestorbenen, entvölkerten Weltkörper gehalten wird, schwebt mit ihren bleichen Einöden über den Einöden von Rom; sie beleuchtet Straßen ohne Einwohner, eingeschlossene Felder, Plätze, Gärten, in denen nie ein Mensch wandelt, Klöster, in denen man die Stimme der Mönche nicht mehr hört, Kreuzgänge, die eben so öde sind als die Säulengänge des Colyseums.

Was gieng vor achtzehn Jahrhunderten, in dieser Stunde, an eben diesen Orten vor? Nicht nur das alte Italien ist nicht mehr, sondern auch das Italien des Mittelalters ist verschwunden.

---

*) Der Verfasser braucht das italienische Wort poverina.

Inzwischen ist die Spur dieser beiden Italien in Rom noch wohl bemerkbar: wenn das neue Rom seine Peterskirche und alle seine Kunstwerke aufweist, so stellt ihm das alte Rom sein Pantheon und alle seine Trümmer entgegen; wenn das eine seine Konsuln und Kaiser vom Capitol herabsteigen läßt, so führt das andre eine lange Reihe von Päpsten aus dem Vatican vorüber. Die Tiber scheidet die beiden Ruhmbedeckten; im nämlichen Staube liegend sinkt das heidnische Rom immer tiefer in seine Gräber, während das christliche Rom wieder in die Catacomben hinabgleitet, aus denen es erstand.

Ich habe den Stoff zu zwanzig Briefen über Italien im Kopfe, die sich vielleicht lesen ließen, wenn es mir gelänge, meine Gedanken so wieder zu geben, wie sie mir vorschweben; aber die Tage schwinden dahin und die Ruhe mangelt mir. Ich komme mir wie ein Reisender vor, der, weil er morgen weiter gehen muß, sein Gepäcke vorausgeschickt hat.

Das Gepäcke des Menschen sind seine Täuschungen und seine Jahre; in jedem Augenblicke bürdet er einen Theil davon demjenigen auf, was die Schrift einen schnellen Bothen nennt: der Zeit. *)

---

*) Von den zwanzig Briefen, welche ich im Kopfe hatte, habe ich nur einen einzigen geschrieben,

nämlich den über Rom an Herrn v. Fontanes. Die verschiedenen Bruchstücke, die man gelesen hat und noch lesen wird, sollten den Stoff der andern Briefe abgeben; aber ich habe die Beschreibung von Rom und Neapel im 4ten und 5ten Buche der Märtyrer vollendet. Es fehlt daher zu dem, was ich über Italien sagen wollte, nur der geschichtliche und politische Theil.

Reise nach Neapel.

Terracina, den 21. Dec.

Auf den italienischen Straßen trifft man folgende Personen, Fuhrwerke, Dinge und Gegenstände untereinander an: Engländer und Russen, welche in bequemen Berlinen mit großem Aufwande reisen, mit allen Gebräuchen und Vorurtheilen ihres Landes; italienische Familien, die in alten Caleschen mit weiser Sparsamkeit zur Weinlese fahren; Mönche zu Fuß, die ein stätiges, mit Reliquien beladenes Maulthier am Zaume nach sich ziehen; Landleute, die neben Karren hergehen, welche mit großen Stieren bespannt sind, und auf der Deichsel an der Spitze eines Stockes das Bild der heil. Jungfrau führen; verschleierte Bäurinnen mit wunderlichen Haarflechten, einem kurzen Rocke von schreiender Farbe, einem an der Brust offenen, mit Bändern durchflochtenen Leibchen, mit Arm- und Halsbändern von Muscheln; Packwägen, von Mauleseln gezogen, die mit Glöckchen, Federn und ro-

them Tuche geschmückt sind; Fähren, Brücken und Mühlen; Heerden von Eseln, Ziegen und Schaafen; Fuhrleute, Eilbothen, den Kopf mit einem Netze bedeckt wie die Spanier; ganz nackte Kinder, Pilgrime, Bettler, weiße und schwarze Büßende; Kriegsleute, auf elenden Wägen hin- und hergerüttelt; Gendarmerie-Brigaden; Greise unter Weibern vermengt. Anschein von Gutmüthigkeit, aber auch von großer Neugierde; man folgt sich mit den Augen, so lang man sich sehen kann, als wollte man mit einander sprechen, und doch sagt man kein Wort zu einander.

Zehn Uhr Abends.

Ich öffnete ein Fenster; die Wellen verstummten am Fuße der Mauern des Gasthofes. Ich sah das Meer nie ohne ein Gefühl von Freude und beinahe von Zärtlichkeit.

Gaeta, den 1. Jänner 1804.

Wieder ein Jahr vorüber!

Als ich aus dem Thore von Fondi trat, begrüßte ich den ersten Orangenhain; diese schönen Bäume hiengen so voll reifer Früchte wie die fruchtbarsten Apfelbäume in der Normandie. Ich schrieb diese wenigen Worte in Gaeta auf einem Balcon um 4 Uhr Nachmittag beim freundlichsten Sonnenschein im Angesicht des offenen Meeres. Hier starb nach seiner Voraussagung Cicero, in jenem Vaterlande,

das er oft gerettet hatte. *) Cicero wurde von einem Menschen ermordet, den er einst vertheidiget hatte; eine Undankbarkeit, wovon die Geschichte tausend Beispiele aufweist. Antonius empfieng auf dem Forum das Haupt und die Hände Ciceros; er gab dem Mörder dafür eine goldene Krone und 200,000 Pfund; ein schlechter Preis für diese That: das Haupt wurde auf der öffentlichen Rednerbühne zwischen den Händen des Redners angenagelt. Unter Nero wurde Cicero sehr gepriesen, unter August sprach man nicht von ihm. Zu Nero's Zeiten hatte sich das Laster vervollkommnet; die veralteten Meuchelmorde unter dem göttlichen August waren Kleinigkeiten, fast unschuldige Versuche mitten unter den neuen Frevelthaten. Man hatte aber auch die Freiheit schon weit hinter sich, man wußte nicht mehr was sie war. Konnten die Sklaven, die den Spielen des Circus beiwohnten, für die Schwärmereien eines Cato und Brutus sich entflammen? Die Rhetoren durften daher, in aller Sicherheit der Sklaverei, den Landmann von Arpinum **) loben. Nero wäre selbst der Mann gewesen, Reden über die Vortrefflichkeit der Freiheit zu halten; und wenn das römische Volk während seiner Reden, wie dieß wahrscheinlich ist, eingeschlafen wäre, so würde sein Herr,

---

*) Moriar in patriâ saepe servata.

**) Bekanntlich war Cicero in Arpinum geboren.

nach seiner Gewohnheit, es mit Stockschlägen haben aufwecken lassen, um es zum Beifallklatschen zu zwingen.

Neapel, den 2. Jänner.

Der Herzog von Anjou, König von Neapel, Bruder Ludwigs des Heiligen, ließ Conradin, den rechtmäßigen Erben der Krone von Sicilien, hinrichten. Conradin warf seinen Handschuh vom Schaffote herab unter die Menge: wer hob ihn auf? Ludwig XVI., ein Nachkomme Ludwigs des Heiligen.

Das Königreich beider Sicilien ist etwas ganz Eigenes für sich in Italien; eine griechische Kolonie unter den alten Römern ward es zur Zeit der neuern Römer abwechselnd von den Saracenen, den Normännern, Deutschen, Franzosen und Spaniern beherrscht. Im Mittelalter war Italien der Schauplatz zwei großer Partheien, der Guelfen und Gibellinen, das Land republikanischer Nebenbuhlerschaft und kleiner Tyranneien; man hörte von nichts reden als von Verbrechen und Freiheit, alles wurde mit der Spitze des Dolches ausgemacht. Die abentheuerlichen Begebenheiten dieses Italiens gränzten an das Romantische: wer kennt nicht Ugolino, Franciska von Rimini, Romeo und Julie, Othello? Die Dogen von Genua und Venedig, die Fürsten von Verona

von Ferrara und Mailand, die Krieger, die Seefahrer, die Schriftsteller, Künstler und Kaufleute dieses Italiens waren Männer von Genie. Grimaldi, Fregosa, Adorni, Dandolo, Marino Zeno, Morosini, Gradenigo, Scaligieri, Visconti, Doria, Trivlcio Spinola, Zeno, Pisani, Christoph Colombo, Americo Vespucio, Gabato, Dante, Petrarca, Bocaccio, Ariosto, Machiavell, Cardan, Pomponacio, Achellini, Erasmo, Politiano, Michel-Angelo, Perugino, Raphael, Julio Romano, Domenichino, Titian, Caracci, die Medicis; aber unter allen nicht ein Ritter des transalpinischen Europa.

In Neapel hingegen theilt sich der Geist des Ritterthums dem italienischen Charakter mit, so wie die Heldenthaten den Volksaufständen: Tancred und Tasso, Johanna von Neapel und der gute König René, der nicht regierte, die sicilianische Vesper, Massaniello und der letzte Herzog von Guise, da haben wir beide Sicilien. Der Geist Griechenlands ist auch in Neapel erloschen; Athen hat seine Gränzen bis nach Pästum ausgedehnt; seine Tempel und seine Gräber bilden die letzte Linie am Saume des entzückenden Himmels.

Neapel überraschte mich nicht bei meiner Ankunft; von Capua und seinen lieblichen Umgebungen bis hieher, ist die Gegend fruchtbar, aber

nicht sehr malerisch; man gelangt durch eine Art von Hohlweg zur Stadt, fast ohne sie zu sehen.*)

Den 3. Jänner 1804.

Besuch des Museums.

Bildsäule des Herkules, von der es fast überall Copien giebt. Herkules ruht an einen Baumstamm gelehnt; Leichtigkeit der Keule.

Venus: Schönheit der Formen; feuchte Gewänder.

Büste des Scipio Africanus.

Warum ist die ältere Bildhauerei vorzüglicher**) als die neuere, während die neuere Ma-

---

*) Man braucht, wenn man will, nicht mehr den alten Weg zu nehmen. Unter der letzten französischen Regierung ist ein neuer Eingang eröffnet, und um den Hügel von Pausilypo ein schöner Weg gemacht worden.

) Diese im Allgemeinen wahre Behauptung läßt doch zahlreiche Ausnahmen zu. Die alte Bildhauerkunst hat nichts, was die Cariatiden des Louvre von Jean Goujon übertrifft. Wir haben täglich diese Meisterstücke vor Augen, aber wir sehen sie nicht an. Der Apollo ist viel zu hoch gepriesen worden. Die Metopen*) des Parthe-

---

*) Metopen (Zwischentiefen). Damit bezeichnet man diejenigen vertieften Räume, welche in der Dorischen Säulenordnung zwischen den Köpfen der Deckenbalken oder den an ihrer Stelle angebrachten Triglyphen übrig bleiben.
A. d. U.

lerei die alte wahrscheinlich übertrifft oder ihr wenigstens gleich kommt?

In Betreff der Bildhauerei anworte ich: die Gewohnheiten und Sitten der Alten waren ernster als die unsrigen, die Leidenschaften weniger ungestüm. Die Bildhauerei, welche leichte Schattirungen und Bewegungen nicht darzustellen vermag, vertrug sich besser mit der ruhigen Haltung und der ernsten Miene des Griechen und Römers. Noch mehr: die Gewänder der Alten ließen einen Theil des Nackten sehen; dieses Nackte war also immer unter den Augen der Künstler, während es den Blicken des neuern Bildhauers nur gelegentlich sichtbar wird: endlich waren die menschlichen Formen schöner.

Anders verhält es sich mit der Malerei: diese gestattet viel mehr Bewegung in den Stellungen; daher schadet die Manier, wenn sie unglücklicherweise bemerkbar ist, den großen Wirkungen des Pinsels weniger.

Die Neuern kennen die Gesetze der Perspek-

---

nons allein zeigen die griechische Bildhauerei in ihrer Vollkommenheit. Was ich von den Künsten im Genius des Christenthums gesagt habe, ist zu einseitig und oft falsch. Damals hatt' ich weder Italien, noch Griechenland, noch Egypten gesehen.

tive, die für die Werke des Meisels als nicht vorhanden sind, besser als die Alten. Man kennt heutigen Tages eine größere Anzahl von Farben; nur ist die Frage, ob sie lebhafter und reiner sind.

Bei meiner Besichtigung des Museums bewunderte ich die Mutter Raphaels, von ihrem Sohne gemalt; einfach und schön gleicht sie ein wenig dem Raphael selbst, so wie die Jungfrauen dieses göttlichen Genius den Engeln gleichen.

Michael Angelo, von ihm selbst gemalt.

Armida und Rinaldo, eine Scene aus dem Zauberspiegel.

Pozzuolo und die Solfatara.

Den 4. Jänner.

In Pozzuolo hab' ich den Tempel der Nymphen und Cicero's Haus besucht, das er Putreolanum nannte: von hier aus schrieb er oft an Atticus, hier verfaßte er vielleicht seine zweite Philippica. *) Diese Villa war nach dem Plane

*) Cicero, epist. ad Atticum XIV. sagt, hier habe er seine Quaestiones academicas verfertiget.
A. d. U.

der Akademie von Athen erbaut *); Vetus verschönerte sie, und Kaiser Hadrian schuf sie zu einem Palaste um, wo er starb, indem er seiner Seele Lebewohl sagte:

Animula vagula, blandula,
Hospes et comes corporis etc. **)

Er verlangte, man sollte auf sein Grab die Inschrift setzen, die Aerzte hätten ihn getödtet.

Turba medicorum regem interfecit. ***)

Die Wissenschaft hat Fortschrite gemacht.

Zu jener Zeit waren alle ausgezeichnete Männer Philosophen, wenn sie nicht Christen waren.

Schöne Aussicht, die man vom Säulengange aus genoß: den Platz, wo Cicero's Landhaus stand, nimmt jetzt ein kleiner Obstgarten ein.

Der Tempel Neptuns und Gräber.

Die Solfatara, ein Schwefelfeld. Das Rauschen heißer Quellen; das Rauschen des Tartarus für die Dichter. Ansicht des Golfs von Neapel, bei meiner Rückkehr: ein Vorgebirg, vom Glanze der Abendsonne beleuchtet; der Wiederschein dieses Glanzes am Vesuv und den Apeninen; diese

*) Deßwegen nannte Cicero dieses Landgut auch Academia. A. d. U.

**) Wanderndes liebliches Seelchen, Gast und Gefährte des Körpers rc. A. d. U.

***) Die Schaar der Aerzte hat den König umgebracht. A. d. U.

Feuerstrahlen und der Himmel schön verschmolzen und harmonisch in einander übergehend. Ein feiner durchsichtiger Duft über dem Wasser und bis zur Hälfte des Gebirges hinauf. Weiße Segel der in den Hafen rückkehrenden Schiffe. In der Ferne die Insel Caprea. Der Hügel mit dem Camaldulemser-Kloster und seinen Baumgruppen über der Stadt. Contrast dieser Scene mit der Solfatara. Ein Franzose bewohnt die Insel, auf welche sich Brutus zurückzog.

Die Grotte des Aeskulap: Virgils Grabmahl von welchen man Tasso's Wiege entdeckt.

Der Vesuv.

Den 5. Jänner 1804.

Heute früh um 7 Uhr reiste ich von Neapel ab, und war bald in Portici. Die Morgensonne glänzt mir wolkenlos entgegen, aber die Spitze des Vesuvs ist noch immer in Nebel gehüllt. Ich mache einen Handel mit einem Cicerone, um mich zum Schlunde des Vulkans zu führen; er verschafft mir 2 Maulthiere, eines für mich, das andere für ihn; wir reisen ab. Anfangs steigt man auf einem ziemlich breiten Wege zwischen zwei Weingärten, deren Stöcke sich an Pappeln hinaufwinden, den Berg hinan. Ich schreite auf

der Winterseite vorwärts und nehme gerade ober den Dünsten, die in die mittlere Luftschichte herabgesunken sind, einige Bäume wahr: es sind die Erlen der Einsiedelei. Arme Winzerhäuschen zeigen sich rechts und links mitten unter kostbaren Lacryma Christi-Reben. Sonst überall verbranntes Erdreich, laublose Weinstöcke mit Kugelfichten untermischt, einige Aloen in den Hecken, unzählige rollende Steine und nicht ein Vogel.

Ich erreiche die erste Bergfläche. Eine Ebene dehnt sich vor mir aus. Ich erblicke beide Spitzen des Vesuvs; zur Linken die Somma, zur Rechten die gegenwärtige Mündung des Vulcans; beide Spitzen sind in blasses Gewölk gehüllt. Während auf der einen Seite die Somma sich verbirgt, werde ich allmählig die Vertiefungen im Kegel des Vulcans gewahr, den ich erklimmen muß. Die Lava von 1766 und 1769 bedeckt die Ebene, auf der ich wandle. Es ist eine eingeäscherte Einöde, auf welcher die gleich Eisenschlacken hingeschleuderten Lavasteine auf schwarzem Grunde ihre Oberfläche von weißlichem Schaume zeigen, welche vollkommen wie trockenes Moos aussieht.

Indem ich auf dem Wege zur Linken fortgehe und den Kegel des Vulcans rechts lasse, gelange ich an den Fuß einer Anhöhe oder vielmehr einer aus derselben Lava, welche Herculanum verschüttet hat, gebildeten Mauer. Diese

Art von Mauer ist am Saume der Bergfläche mit Reben bepflanzt, und ihre Rückseite gewährt die Aussicht in ein tiefes, mit jungem Holze bewachsenes Thal. Die Kälte wird sehr heftig.

Ich erstieg den Hügel, um mich in die Einsiedelei zu begeben, die man von der andern Seite wahrnimmt. Die Wolken senken sich tiefer und fliegen wie ein graulicher Rauch oder wie Asche, die der Wind aufgewühlt, über die Erde dahin. Schon höre ich das Säuseln der Erlen bei der Einsiedlei.

Der Eremit kam mir entgegen und ergriff den Zaum meines Maulthiers; ich stieg ab. Dieser Einsiedler ist ein großer Mann von gutem Aussehen und einer einnehmenden Gesichtsbildung. Er führte mich in seine Zelle, deckte den Tisch und trug Brod, Aepfel und Eier auf. Er setzte sich mir gegenüber, beide Ellbogen auf den Tisch gestützt, und schwatzte ruhig mit mir, während ich frühstückte. Das Gewölk hatte sich von allen Seiten um uns zusammengezogen, und aus den Fenstern der Einsiedelei konnte man keinen Gegenstand mehr unterscheiden. Man hörte in diesem Dunstmeer nur das Pfeifen des Windes und das ferne Brausen der Wellen an den Küsten von Herculanum: welch friedliches Bild der christlichen Gastfreundschaft in einer kleinen Zelle am Fuße eines Vulcans mitten im Sturm und Gewitter!

Der Einsiedler überreichte mir das Buch, in welches die Fremden ihre Bemerkungen einzuschreiben pflegen. Ich fand nicht einen Gedanken darin, der des Aufbewahrens werth wäre: die Franzosen, mit dem ihrer Nation eigenthümlichen Geschmacke, begnügten sich, den Tag ihres Besuches zu bemerken, oder etwas zum Lobe der Einsiedelei zu sagen. Dieser Feuerberg hat also den Reisenden nichts Bemerkenswerthes eingegeben; dieß bestärkt mich in einer längst gehabten Idee, daß sehr große Scenen so wie sehr große Gegenstände keine großen Gedanken erzeugen; ihre Größe liegt so zu sagen, vor unsern Augen; alles, was der Mensch über die strengste Nothdurft hinzufügt, dient nur dazu, sie zu verkleinern. Das Horazische: «der Berg gebiert eine Maus» ist von allen Bergen wahr.

Um halb 3 Uhr verlasse ich die Einsiedelei und steige den nämlichen Lavahügel hinan, über den ich gekommen war; zu meiner Linken ist das Thal, das mich von der Somma trennt, zu meiner Rechten die Ebene des Kegels. Ich gelange endlich auf die Spitze der Anhöhe. Auf dem ganzen Weg traf ich kein lebendes Geschöpf an, als ein junges, mageres, halbnacktes Mädchen mit gelbem Gesichte, das unter einer Bürde von Leseholz fast erlag.

Die Wolken lassen mich nichts mehr sehen;

der Wind, der vom Thale herauf bläst, jagt sie über die schwarze Fläche, die ich unter mir erblicke, auf die Lavastraße, auf der ich wandle: ich höre nichts mehr als die Tritte meines Maulthiers.

Ich verlasse die Anhöhe, wende mich rechts und steige wieder in die mit Lava besäte Ebene hinab, über die ich weiter unten beim Aufsteigen zur Einsiedelei geschritten bin. Selbst im Angesichte dieser verkalkten Trümmer kann sich die Einbildungskraft kaum eine Vorstellung von den mit Feuer und geschmolzenem Metalle bedeckten Feldern bei einem Ausbruche des Vesuvs machen. Dante war vielleicht Zeuge eines solchen Schauspiels, als er in seiner Hölle den brennenden Sand beschrieb, welchem, langsam und schweigend, ewige Flammen entströmen, wie Schnee auf den Alpen ohne Wind.

Arrivammo ad una landa
Che dal suo letto ogni pianta rimove.
. . . .
Lo spazzo er' un' arena arida e spessa.
. . . .
Sovra tutto l sabbion di cader lento
Pioven di fuoco dilatata, e falde,
Come di neve in Alpe senza vento.*)

---

*) Wir gelangten zu einer Ebene, aus deren Umgebung jede Pflanze verbannt war.
. . . .

Jetzt zertheilen sich die Wolken auf einigen Punkten; ich erblicke plötzlich, und in Zwischenräumen, Portici, Caprea, Ischia, Pausilippo, das mit weißen Fischersegeln bedeckte Meer, und die mit Orangenbäumen prangende Küste des Meerbusens von Neapel; es ist das Paradies, von der Hölle aus gesehen.

Ich bin am Fuße des Kegels; wir steigen von unsern Maulthieren, mein Führer reicht mir einen langen Stock, und wir erklettern mühsam den ungeheuern Aschenhaufen. Die Wolken schließen sich wieder, der Nebel wird dicker und die Dunkelheit verdoppelt sich.

Endlich bin ich auf der Spitze des Vesuvs; ich sitze schreibend an seiner Mündung, im Begriffe, in den Schlund des Vulcans hinabzusteigen. Die Sonne zeigt sich von Zeit zu Zeit durch das Dunstmeer, welches den ganzen Berg einhüllt. Dieser Zufall, der mir eine der schönsten Landschaften der Welt verbirgt, verdoppelt noch das Schreckliche dieses Ortes. Der Vesuv, durch

---

Der Boden war von heißem, tiefen Sande.

. . . .

Und auf die ganze Wüste fiel ein Regen
Langsam herab vom großen Feuerballen,
Gebirgsschnee gleich, wenn sich die Winde legen.

Kannengießer.

Wolken von dem Zauberlande geschieden, das unter ihm liegt, scheint ganz allein in einer todten Wüste zu stehen, und das Grauen, das er einflößt, mildert nicht der Anblick der blühenden Stadt zu seinen Füßen.

Ich schlage meinem Führer vor, in die Oeffnung hinabzusteigen; er macht einige Schwierigkeiten, um etwas mehr Geld zu erhalten. Wir kommen über eine Summe überein, die er auf der Stelle haben will; ich gebe sie ihm. Er zieht seinen Rock aus; wir wandeln eine Zeitlang am Rande des Abgrundes hin, um einen weniger senkrechten und leichtern Pfad zum Hinabsteigen zu finden. Der Führer hält still und ruft mir zu, mich vorzubereiten. Wir eilen hinab.

Wir sind auf dem Boden des Abgrundes. *) Es ist mir unmöglich, dieses Chaos zu schildern.

Man stelle sich ein Becken vor von einer Meile im Umfang und 300 Fuß Höhe, welches sich trichterförmig erweitert. Seine Ränder oder innern Wände sind von dem flüssigen Feuer durchfurcht, welches dieses Becken enthalten und ausgeworfen

---

*) Es ist wenig Gefahr, aber desto mehr Ermüdung mit dem Hinabsteigen in den Schlund des Vesuvs verbunden. Man müßte das Unglück haben, von einem Ausbruche übereilt zu werden. Die letzten Ausbrüche haben die Gestalt des Kegels verändert.

hat. Die hervorspringenden Theile dieser Furchen gleichen dem Sockel von Backsteinen, womit die Römer ihre ungeheuern Mauerwerke stützten. Hier und da hängen am Umkreise Felsenblöcke in der Luft, deren Bruchstücke, mit einem Aschenteige vermischt, den Abgrund bedecken.

Der Boden des Beckens ist auf verschiedene Arten durchwühlt. Fast in der Mitte befinden sich 3 Brunnen oder neu entstandene kleine Oeffnungen, welche im Jahr 1798, während des Aufenthalts der Franzosen in Neapel, Flammen spieen. Aus den kleinen Löchern des Schlundes, vorzüglich gegen la Torre del Greco steigen Rauchsäulen empor. Auf der entgegengesetzten Seite, gegen Caserta hin, nehme ich eine Flamme wahr. Wenn man die Hand in die Asche steckt, so findet man sie einige Zoll tief unter der Oberfläche brennend heiß.

Die allgemeine Farbe des Schlundes ist die einer todten Kohle. Aber die Natur weiß auch über die furchtbarsten Gegenstände Anmuth zu verbreiten. Die Lava ist an einigen Stellen himmelblau, meergrün, gelb und pomeranzenfarbig. Granitblöcke, von der Gewalt des Feuers umhergeworfen und gedreht, haben an ihren Spitzen sich zurückgebogen wie Palmen oder Blätter von Bärenklau. Die vulcanische Materie bildet, wenn sie auf den Felsstücken, über die sie sich ergossen, erkaltet, hier und da Einsatzrosen, Armleuchter, Bänder; sie

stellt auch Pflanzenfiguren und Thiergestalten dar, und ahmt die bunten Zeichnungen nach, die man im Agathe findet. Ich habe auf einem bläulichen Felsen einen Schwan von weißer Lava bemerkt, der vortrefflich gemodelt war; man hätte geschworen, diesen schönen Vogel zu sehen, wie er auf einem ruhigen Wasserspiegel schläft, den Kopf unter seinen Flügeln verborgen und den langen Hals, wie eine Rolle von Seide, über seinen Rücken gelegt.

Ad vada Maeandri cecinit albus olor. *)

Ich finde hier jene gänzliche Stille wieder, die ich ehemals, um die Mittagsstunde, in den Wäldern Amerika's bemerkte, wenn ich, den Athem an mich haltend, nichts hörte als das Schlagen der Pulsadern in den Schläfen und das Klopfen meines Herzens. Bisweilen nur heulen Windstöße, die von der Höhe des Kegels in die Tiefe des Schlundes dringen, in meinen Kleidern oder pfeifen um meinen Stock; auch höre ich das Rollen einiger Steine, die den Tritten meines Führers entgleiten, wenn er über die Aschenhaufen klimmt. Ein verwirrtes Echo, dem Klingen des Metalls oder Glases ähnlich, verlängert dieses Geräusch, dann ist alles still.

Welch ein Kontrast zwischen dieser Todtenstille und

---

*) An den Ufern des Mäanders sang der weiße Schwan. A. d. U.

dem entsetzlichen Getöse, das diese nämlichen Stätten erschütterte, als der Vulcan das Feuer aus seinen Eingeweiden schleuderte und die Erde in Finsterniß hüllte!

Hier lernt man philosophische Betrachtungen anstellen und mit Mitleid auf die Werke der Menschen herabsehen. Was sind in der That alle jene berühmten Umwälzungen der Reiche im Vergleiche mit diesen Naturereignissen, welche die Gestalt der Erde und der Meere umwandeln? Wenn die Menschen wenigstens die kurze Zeit, die sie miteinander leben müssen, nicht dazu verwendeten, um einander wechselseitig zu quälen, so könnten sie noch glücklich seyn. Aber der Vesuv hat nicht ein einziges Mal seinen feurigen Schoos eröffnet, um die Städte zu verschlingen, ohne die Völker mitten unter Strömen von Thränen und Blut zu überfallen.

Welches sind die ersten Zeichen der Civilisation, die ersten Merkmale eines dahin geschwundenen Geschlechts, die man unter der todten Asche des Vulcans wieder aufgefunden hat? Werkzeuge des Todes und angekettete Gerippe.*) Die Zeiten wechseln und die Schicksale der Menschen sind eben so unbeständig. Das Leben, sagt das griechische Lied, flieht wie das Rad eines Wagens.

Plinius verlor das Leben, weil er den Vulcan,

*) In Pompeji.

in dessen Schlunde ich ruhig sitze, von ferne betrachten wollte. Ich sehe rings um mich Rauch aufsteigen; ich weiß, daß einige Klafter tief unter meinen Füßen sich ein feuriger Abgrund befindet; ich denke mir die Möglichkeit, daß der Vulcan sich plötzlich entlade und mich mit diesen geborstenen Marmorstücken in die Lüfte schleudre.

Welche Vorsehung hat mich hieher geführt? Durch welchen Zufall haben mich die Stürme des amerikanischen Oceans in die Gefilde Laviniums verschlagen? *)

Ich kann nicht umhin, einen Rückblick auf jenes vielbewegte Leben zu werfen, in welchem, wie der heilige Augustin sagt, alles voll Elend und die Hoffnung leer an Glückseligkeit ist. **) Auf den Felsen von Armoricum geboren, kam der erste Ton, der mein Ohr berührte, vom Meere; und an wie viel Ufern sah ich seither die nämlichen Wellen sich brechen, die ich hier wiederfinde?

Wer hätte mir vor einigen Jahren gesagt, daß ich an den Gräbern Scipio's und Virgils das Brausen jener Wogen hören würde, die sich an den Küsten Englands oder an den sandigen

---

*) Lavinaque venit littora.

**) Rem plenam miseriae, spem beatitudinis inanem.

Ufern von Maryland zu meinen Füßen wälzten? Mein Name lebt in der Hütte des Wilden von Florida, und steht nun im Buche des Einsiedlers vom Vesuv. Wann werd' ich endlich an der Thüre meiner Väter meinen Wanderstab und Reisemantel ablegen?

O patria, o divum Domus Ilium! *)

P a t r i a.

Den 6. Jänner 1804.

Ich gieng durch die Grotte von Pausilypo aus Neapel und fuhr eine Stunde lang in einer Kalesche durch flaches Land; nachdem ich einige beschattete Seitenwege zurückgelegt, stieg ich aus dem Wagen, um Patria, das alte Liternum **),

---

*) O Vaterland, o Götterhaus Ilium.

**) Liternum oder Linternum, wo heute das Dorf Patria sich befindet, war eine römische Kolonie, zwölf Milliarien von Rom. Diese Stadt ist uns merkwürdig, weil Scipio der Aeltere, durch den Undank seiner Mitbürger aus Rom vertrieben, das unfreundliche Liternum zu seinem Aufenthalt wählte. Hier brachte er auf einem von Mauern und Thürmen gegen die Seeräuber befestigten Landgute seine letzten Lebensjahre zu, hier starb er. A. d. U.

zu Fuß aufzusuchen. Zuerst fand ich ein Wäldchen junger Pappeln, dann Rebgelände und eine mit Getreide angesäete Ebene. Die Natur war schön aber traurig. In Neapel und im Kirchenstaat sind die Landleute nur zur Saat- und Erntezeit auf den Feldern, dann ziehen sie in die Vorstädte oder in große Dörfer. Daher trifft man auf dem Lande keine Weiler, keine Heerden, keine Einwohner an, und vermißt jene ländliche Regsamkeit, welche Toskana, das Mailändische und die Gegenden jenseits der Alpen belebt. Inzwischen traf ich doch in der Nähe von Patria einige freundliche Maierhöfe an; sie hatten in ihren Höfen einen mit Blumen verzierten Brunnen, mit zwei Pfeilern umgeben, welche Körbe mit Aloen auf ihren Capitälern trugen. Es herrscht in diesem Lande ein angeborner Geschmack für die Baukunst, welcher das alte Vaterland der Gesittung und der Künste verkündet.

Das feuchte, mit Farenkraut besäete Erdreich, mit seinem waldigen Hintergrunde, erinnerte mich an den Anblick von Bretagne. Wie lang ist es nicht schon, seitdem ich die Heiden meines Geburtsorts verließ! Man hat unlängst einen alten Eichen- und Erlenwald geschlagen, in dessen Schatten ich aufgewachsen bin; gern wär' ich in Klagen ausgebrochen, wie jene Wesen, deren Leben an die Bäume in Tasso's Zauberwalde geknüpft war.

6*

Ich sah von fern am Gestade des Meeres den Thurm, den man Scipio's-Thurm nennt. Am äußersten Ende eines Gebäudes, das aus einer Kapelle und einer Art von Herberge besteht, nahm ich eine Versammlung von Fischern wahr und trat zu ihnen; sie waren beschäftiget, ihre Netze am Rande eines Teiches auszubessern. Zwei von ihnen brachten einen Nachen herbei und setzten mich bei einer Brücke, nicht weit vom Thurme, ans Land. Ich eilte über die Sandhügel, auf denen Lorbeer, Myrthen und Zwerg-Oliven wachsen, erklimmte, nicht ohne Mühe, die Höhe des Thurmes, der den Schiffen zum Wahrzeichen dient, und ließ meine Blicke auf jenem Meere herumschweifen, das Scipio so oft betrachtet hatte. Einige Ueberreste von Gewölben, die Grotten Scipio's genannt, boten sich meinen sorgfältigen Nachforschungen dar; von Ehrfurcht durchdrungen, betrat ich die Erde, welche die Gebeine des Mannes deckte, der seinen Ruhm in der Einsamkeit barg. Ich werde mit diesem großen Bürger nichts gemein haben als jenes letzte Exil, aus dem noch kein Sterblicher zurückgerufen wurde.

Baja.

Den 9. Jänner.

Aussicht von dem Gipfel des Monte-Nuovo; Anbau in der Tiefe; Myrthen und zierliche Heiden.

Der Averner-See: er hat eine kreisförmige Gestalt und ist ganz von Bergen eingeschlossen; seine Ufer sind mit hochrankigen Weinstöcken besetzt. Die Höhle der Sybille liegt gegen Mittag im Schoose der Felsen, nahe bei einem Wäldchen. Ich hörte die Vögel singen und sah sie um die Höhle schwärmen, den Versen Virgils zum Trotze:

Quam super haud ullae poterant impune volantes
Tendere iter pennis. *)

Was den goldenen Zweig betrifft, so hätt' ich ihn nicht pflücken können, wenn mir ihn auch allen Tauben der Welt gewiesen hätten.

Der Averner-See war mit dem Lucriner-See, den das Meer verschlungen, in Verbindung: Ueberreste der Brücke Julia.

---

*) Niemals wagte sich noch ungestraft hinüber ein Vogel
Mit durchstrebendem Flug.

Voß.

Man schifft sich ein und fährt an dem Damme hin bis zu den Bädern Nero's. Ich ließ Eier in Phlegeton sieden. Die Bäder Nero's verlassend, stieg ich wieder in den Nachen und umschiffte das Vorgebirg. Auf einer wüsten Küste liegen, von den Wellen gepeitscht, die Trümmer einer Menge von Bädern und römischen Villen. Man sieht Tempel der Venus, des Mercur und der Diana; Grabmähler der Agripina u. s. w. Bajä war das Elysium Virgils und die Hölle des Tacitus.

Herculanum, Portici, Pompeji.

Den 11. Jänner.

Die Lava füllte die Straßen von Herculanum wie geschmolzenes Blei die Höhlungen eines Models füllt. Portici ist ein Zeughaus voll Alterthümer.

In Pompeji sind vier Theile aufgedeckt; 1) der Tempel, das Quartier der Soldaten, die Theater; 2) ein von den Franzosen neuerlich abgeräumtes Haus; 3) ein Stadtviertel; 4) das Haus außerhalb der Stadt.

Pompeji hat einen Umfang von ungefähr vier Meilen. Das Soldatenquartier ist eine Art von

Kloster, in welchem 42 Zimmer angebracht waren; einige verstümmelte, unrichtig geschriebene lateinische Worte waren auf die Mauern geschmiert. Nahe dabei waren menschliche Gerippe in Ketten: «Jene, welche aneinander gefesselt waren, sagt Job, leiden nicht mehr und hören nicht mehr die Stimme ihrer Peiniger.»

Ein kleines Theater: 21 Stufensitze im Halbzirkel, hinter demselben die Gänge. Ein großes Theater; drei Ausgänge von der Bühne im Hintergrunde, mit den Zimmern der Schauspieler in Verbindung stehend. Drei Reihen sich stufenartig erhebender Sitze; die untere breiter und von Marmor; die Gänge hinter derselben breit und gewölbt.

Durch den Gang kam man oben in das Schauspielhaus und von da herab in den Saal durch die Vomitorien: Sechs Thüren führten aus dem Gange. Nicht fern davon ist ein viereckiger Porticus mit 60 Säulen, und eine gerade Linie von Säulen in der Richtung von Süden nach Norden; Anordnungen, die ich nicht recht begriffen habe.

Man findet zwei Tempel: einer derselben enthält drei Altäre und einen erhöhten Hauptaltar.

Merkwürdig ist das von den Franzosen aufgedeckte Haus; die Schlafzimmer sind äußerst klein, blau und gelb angestrichen und mit kleinen Fresco-

Gemälden geziert. Man sieht auf diesen Gemälden einen Römer von Rang, einen Apollo, der die Leyer spielt, Landschaften und perspektivische Aussichten in Gärten und Städte. In dem größten Zimmer dieses Hauses stellt ein Gemälde den Ulysses vor, wie er vor den Syrenen flieht; an den Mast seines Schiffes gelehnt, hört der Sohn des Laertes drei Syrenen zu, die auf Felsen gelagert sind; die erste spielt auf der Leyer, die zweite bläst auf einer Art von Trompete, die dritte singt.

Auf einer ungefähr 15 Fuß breiten Straße gelangt man in jenen Theil von Pompeji, der zu allererst entdeckt wurde; zu beiden Seiten sind erhöhte Fußwege; an verschiedenen Orten sieht man noch die Spur der Räder auf dem Pflaster. Die Straße ist mit Buden und Häusern besetzt, deren erstes Stockwerk eingesunken ist. Zwei dieser Häuser enthalten folgende Gegenstände:

Die Stube eines Wundarztes und ein Toiletten-Zimmer mit passenden Malereien.

Man machte mich auf eine Getreidemühle aufmerksam und auf die Merkmahle eines schneidenden Instruments auf dem Steine vor der Bude eines Wurstkrämers oder Bäckers.

Die Straße führt zu einem Stadtthore, wo man einen Theil der Mauer aufgegraben hat.

An diesem Thore fieng die Reihe der Gräber an, welche an dem öffentlichen Wege hinliefen.

Gleich außerhalb dem Thore stößt man auf das so bekannte Landhaus. Der Porticus, der den Garten dieses Hauses umschließt, besteht aus viereckigen Pfeilern, wovon immer 3 und 3 beieinander stehen. Unter diesem ersten Porticus befindet sich ein zweiter: hier wurde die junge Frau erstickt, deren Brust dem Stück Erde eingedrückt ist, das ich in Portici sah: der Tod hat, wie ein Bildhauer, sein Opfer abgeformt.

Um von einem aufgedeckten Theile der Stadt zu einem andern aufgedeckten zu gelangen, muß man über einen angebauten oder mit Reben bepflanzten Boden wandeln. Die Hitze war groß, das Erdreich ein bunter Blumen-Teppich.

Während ich diese Stadt der Todten durchwanderte, verfolgte mich immer eine und dieselbe Idee. So wie man ein Gebäude in Pompeji abräumt, nimmt man alles, was man findet, Haus- und Zimmergeräthe, Werkzeuge von verschiedenen Gewerben, Statuen, Manuscripte u. s. w. hinweg und häuft es im Museum Portici auf. Meiner Meinung nach würde man viel besser thun, die Dinge an dem Orte zu lassen, wo und wie man sie findet; die Dächer, Zimmerdecken, Böden und Fenster wieder herzustellen, um das Verderben der Malerei und der Mauern zu verhin-

dern; die Stadtmauer wieder aufzubauen, die Thore zu schließen, endlich eine Soldatenwache aufzustellen und einige kunsterfahrne Gelehrte an Ort und Stelle zu senden. Wäre dieß nicht das wunderbarste Museum der Welt? Eine ganze römische Stadt, so vollkommen erhalten, als wenn sie die Einwohner erst eine Viertelstunde zuvor verlassen hätten!

Man würde durch einige Wanderungen nach dem wieder erstandenen Pompeji die Geschichte des häuslichen Lebens und den Stand der Bildung des römischen Volkes besser kennen lernen, als durch das Lesen aller Bücher des Alterthums. Ganz Europa würde herbeiströmen, und reichlich würden die Kosten, welche die Ausführung meines Planes erforderte, durch den Zufluß der Fremden in Neapel ersetzt werden. Zudem müßte ja die Arbeit nicht auf einmal vollendet werden; man würde die Nachgrabungen langsam aber regelmäßig fortsetzen. Dazu brauchte man nichts weiter als einige Back- und Ziegelsteine, etwas Gyps, Stein und Holz, einige Zimmermanns- und Schreinerarbeit, um sie nach Maaßgabe der Aufdeckungen zu verwenden. Ein geschickter Baumeister würde bei der Wiederherstellung dem Lokalstile folgen, dessen Muster er in den Landschaften fände, welche auf den Mauern der Häuser in Pompeji gemalt sind.

Was gegenwärtig geschieht, scheint mir höchst

schädlich; die seltensten Merkwürdigkeiten werden ihrer natürlichen Stelle entzogen und in Kunstkabineten begraben, wo sie mit ihren Umgebungen in keiner Verbindung mehr stehen. Ueberdieß werden die in Pompeji aufgedeckten Gebäude bald zusammenfallen; die Asche, die sie begrub, erhielt sie auch; der Luft ausgesetzt, werden sie zu Grunde gehen, wenn man sie nicht unterhält oder ausbessert.

In allen Ländern haben die mit großen Kosten aus Granit oder Marmor errichteten öffentlichen Denkmähler allein dem Einflusse der Zeit widerstanden, aber die häuslichen Wohnungen, die eigentlichen Villas, sind eingestürzt, weil das Vermögen der Privatpersonen ihnen nicht gestattet, für Jahrhunderte zu bauen.

An Herrn von Fontanes.

Rom, den 10. Jänner 1804.

Ich komme so eben von Neapel zurück, mein theurer Freund! und bringe Ihnen eine Frucht meiner Reise mit, auf die Sie unbezweifelte Rechte haben, einige Lorbeerblätter von Virgils Grabe. Tenet nunc Parthenope. Ich hätte Ihnen schon

längst von diesem klassischen Boden sprechen sollen, der so ganz geeignet ist, einem Geiste wie dem Ihrigen Theilnahme einzuflößen; aber verschiedene Ursachen hielten mich davon ab. Inzwischen will ich Rom nicht verlassen, ohne Ihnen wenigstens ein Paar Worte über diese berühmte Stadt zu sagen. Wir hatten verabredet, daß ich Ihnen gelegenheitlich und ohne Ordnung meine Gedanken über Italien mittheilen sollte, wie ich Ihnen einst den Eindruck schilderte, den die Einöden der neuen Welt auf mein Herz machten. Daher will ich es, ohne weitere Vorrede, versuchen, Ihnen die Außenseite von Rom, seine Umgebungen und Ruinen zu beschreiben.

Sie haben Alles gelesen, was man über diesen Gegenstand geschrieben hat; aber ich zweifle, ob die Reisenden Ihnen einen richtigen Begriff von der Ansicht gegeben haben, welche die Landschaft um Rom darbietet. Stellen Sie sich etwas der Zerstörung von Tyrus und Babylon Aehnliches vor, wovon die Schrift spricht, eine Stille und Einsamkeit, eben so ausgebreitet als es das Geräusch und das Getöse der Menge war, die sich auf diesem Boden drängte. Man glaubt den Wiederhall jenes Fluches des Propheten zu hören:

„Venient tibi duo haec subito in die una, sterilitas et viduitas.“ *)

*) Zwei Dinge werden plötzlich an einem Tage

Hin und wieder nimmt man kleine Strecken römischer Straßen wahr an Orten, die kein menschlicher Fuß mehr betritt, einige Spuren vertrockneter Gießbäche; von Weitem gesehen, haben diese Spuren das Aussehen großer gebahnter und gangbarer Straßen, und sie sind doch nichts weiter als das verlassene Bett einer stürmischen Woge, welche zerronnen ist, wie das römische Volk. Kaum entdeckt man einige Bäume, aber überall begegnen dem Auge verfallene Wasserleitungen und Gräber, und diese Ruinen scheinen einheimische Wälder und Pflanzen einer aus dem Staube der Todten und den Trümmern des Weltreiches gebildeten Erde zu seyn. Oft glaubte ich in einer großen Ebene reiche Ernten zu erblicken, wenn ich aber näher kam, hatte welkes Gras mein Auge getäuscht. Bisweilen bemerkt man unter diesen unfruchtbaren Erndten Spuren vormaliger Cultur. Aber keine Vögel, keine Arbeiter, kein Leben auf den Feldern, keine brüllende Heerde, kein Dorf. Nur eine kleine Anzahl verfallener Maierhöfe zeigen sich auf den nackten Fluren; Fenster und Thüren sind verschlossen, man hört keinen Laut, kein Rauch steigt aus dem Kamine, man sieht keinen Bewohner. Ein Halbwilder, fast nackt, bleich, vom Fieber abgemagert, hütet diese arm-

---

über dich kommen, die Unfruchtbarkeit und die Wittwenschaft. A. d. U.

seligen Hütten, so wie die Gespenster, in unsern gothischen Geschichten, den Zugang eines verlassenen Schlosses bewachen. Man könnte mit Wahrheit sagen, es habe keine andere Nation gewagt, den Herren der Welt auf ihrem heimathlichen Boden nachzufolgen, und diese Felder seyen noch in eben dem Zustande, in welchem sie der Pflug des Cincinnatus oder des letzten römischen Landmanns gelassen habe.

Mitten aus diesem verwilderten Erdreiche, das von einem Denkmahle beherrscht und verdüstert wird, welches die Volksstimme Nero's Grab *) nennt, erhebt sich der große Schatten der ewigen Stadt. Ihrer weltlichen Macht verlustig, scheint es, als habe sie in ihrem Stolze allein bleiben wollen: sie hat sich von den übrigen Städten der Erde abgesondert, und, gleich einer vom Throne gestürzten Königin, ihr Unglück auf edle Weise in der Einsamkeit begraben.

Unmöglich ist es, die Gefühle zu beschreiben, die uns ergreifen, wenn Rom mitten unter seinen verschwundenen Königreichen **) plötzlich sichtbar wird, und vor unsern Augen aus dem Grab empor-

*) Das wahre Grab des Nero war nahe am Volksthore, an einem Orte, wo man seither die Kirche der heiligen Maria del populo erbaut hat.

**) Inania regna.

zusteigen scheint, in das es versenkt war. Suchen Sie sich eine Vorstellung von der Verwirrung und dem Erstaunen der Propheten zu machen, als ihnen Gott die Ansicht einer Stadt sandte, an welche das Schicksal seines Volkes geknüpft war. *)

Die Fülle der Erinnerungen und Gefühle drückt uns nieder; unsere ganze Seele ist erschüttert bei dem Anblick jenes Rom, das zweimal die Verlassenschaft der Welt, als Erbe Saturns und Jacobs, sich zugeeignet hat. **)

Sie würden sich aber irren, mein theurer Freund! wenn Sie nach dieser Beschreibung glauben sollten, es gäbe nichts Abschreckenderes als die Umgebungen Roms; sie haben eine unbeschreibliche Größe, und immer möchte man, bei ihrem Anblick, mit Virgil ausrufen:

---

*) Quasi aspectus splendoris.

**) Montaigne schildert die Umgegend von Rom, wie sie vor ungefähr 200 Jahren war, auf folgende Weise:

„Wir hatten in der Ferne, zu unsrer Linken das apeninische Gebirg, den Anblick eines unlieblichen, höckerigen Landes, voll tiefer Versenkungen, in welches man kein geordnetes Kriegsvolk führen konnte; das Erdreich nackt, ohne Bäume, großentheils unfruchtbar; die Gegend von allen Seiten und mehr als 10 Meilen in die Runde offen; und alles dieß mit nur sehr wenigen Häusern besetzt.“

Salve, magna parens frugum, Saturnia tellus,
Magna virûm! *)

Betrachtet man sie mit den Augen des Landwirths, so müssen sie einen unerfreulichen Eindruck hervorbringen; aber der Künstler, der Dichter, selbst der Philosoph wünschen sie vielleicht nicht anders. Ein Waizenfeld, ein Traubenhügel kann nie so starke Empfindungen erzeugen, als der Anblick jenes Bodens, der, nicht durch neuere Cultur verjüngt, antik geblieben ist wie die Ruinen, die ihn bedecken.

Nichts läßt sich an Schönheit mit dem römischen Gesichtskreise, mit den sanft sich senkenden Flächen, mit den lieblich zurückweichenden Umrissen der Berge vergleichen, die ihn begränzen. Oft nehmen die Thäler in der Ebene die Gestalt eines Kampfplatzes, eines Circus, einer Rennbahn an; die Hügel sind in Terrassen abgetheilt, wie wenn die mächtige Hand der Römer dieses ganze Erdreich aufgewühlt hätte. Ein eigenthümlicher, in der Ferne verbreiteter Duft rundet die Gegenstände ab und verhüllt das Harte und Abstoßende ihrer Formen. Die Schatten sind nie schwerfällig oder schwarz; denn

---

*) Heil dir, Mutter der Früchte, saturnisches Land,
und der Männer Pflegerin!
Vom Landbau II. B. v. 173. 174.
Voß.

es giebt k[illegible] so dunkle Felsen oder Blättermassen, in welche nicht einige Luftstrahlen eindringen. Ein harmonischer Farbenschmelz vermählt die Erde, den Himmel und die Gewässer; alle Oberflächen vereinigen sich, mittelst einer unmerklichen Abstufung des Kolorits, an ihren äußersten Enden, ohne daß man den Punkt bestimmen kann, wo eine Schattirung aufhört und die andre beginnt. Gewiß haben Sie öfter an den Landschaften Claude Lorrains jene Beleuchtung bewundert, welche idealisch und schöner als die Natur scheint? Nun, dieß ist die Beleuchtung Roms.

Ich konnte nicht müde werden, in der Villa Borghese den Untergang der Sonne hinter den Cypressen des Berges Marius und den von Le Nôtre gepflanzten Fichten der Villa Pamphili zu betrachten. Auch bin ich oft am Ufer der Tiber hinauf nach Ponte-Molo gewandert, um dieses große Schauspiel am Abend zu genießen. Die Gipfel der sabinischen Gebirge erglänzen alsdann wie Lasurstein und mattes Gold, während ihr Fuß und ihre Wände in einem Dunste von violetter oder Purpur-Tinte schwimmen. Manchmal ziehen schöne Wolken, wie leichte Wägen, von dem Abendwinde mit unbeschreiblicher Anmuth getragen, daher, und geben ein Bild von dem Erscheinen olympischer Bewohner unter diesem mythologischen Himmel; zuweilen scheint es, als habe

das alte Rom den Purpur seiner Consuln und Cäsarn im Westen unter den letzten Schritten des Sonnengottes ausgebreitet. Dieses reiche Gemälde verschwindet nicht so geschwind als unter unserm Himmelsstriche; wenn die Farben zu erbleichen scheinen, beleben sie sich auf einem andern Punkte des Horizontes von Neuem; eine Dämmerung folgt auf die andere, und der Zauber des Niedergangs verlängert sich. Zwar ertönt in dieser der Ruhe gewidmeten Stunde die Luft nicht mehr von ländlichen Gesängen; die Hirten sind verschwunden, dulcia linquimus arva! *) Aber man sieht noch jetzt die großen Opfer des Clytumnus, **) weiße Stiere, oder Heerden halbwilder Stuten, welche an das Ufer der Tiber herabkommen, um ihren Durst zu stillen. Man glaubt sich in die Zeit der alten Sabiner oder in das Jahrhundert des Arcadiers Evander versetzt, als die Tiber noch Albula ***) hieß, und der fromme Aeneas ihre unbekannten Fluthen hinaufschiffte.

---

*) Wir verlassen die lieblichen Fluren.

**) Ein Fluß in Umbrien, der in die Tiber fällt, jetzt Clituno genannt. Sein Wasser machte, daß die Kühe rothe Kälber warfen, weßwegen die Stiere aus jener Gegend vorzüglich zu Opfern gebraucht wurden. A. d. U.

***) S. Titus Livius.

Ich will indessen zugeben, daß die Lage Neapels reizender ist als die von Rom: wenn die flammende Sonne oder der röthliche Vollmond über dem Vesuv emporsteigt, wie eine von dem Feuerberg in die Luft geschleuderte Kugel, dann bieten die Bucht von Neapel und ihre mit Orangenbäumen bedeckten Ufer, die Gebirge Apuliens, die Insel Caprera, die Küste von Pausylipo, Bajä, Misene, Cumä, der Averner-See, die elysäischen Felder und diese ganze virgilische Erde ein bezauberndes Schauspiel dar, aber es hat, nach meinem Gefühle, nicht das Großartige der römischen Campagna. Gewiß ist es wenigstens, daß man von diesem berühmten Boden wunderbar angezogen wird; es sind zweitausend Jahre, seitdem sich Cicero unter dem Himmel Asiens für verwiesen hielt und seinen Freunden schrieb: Urbem, mi Rufe, cole, in ista luce vive. *)

Jene Anziehungskraft des schönen Ausoniens ist noch immer die nämliche. Man erzählt mehrere Beispiele von Reisenden, die nach Rom kamen, um einige Tage daselbst zuzubringen, und welche ihr ganzes Leben dort blieben. Poussin mußte in dieser Heimat schöner Landschaften sterben; und in dem Augenblicke, wo ich Ihnen

*) In Rom muß man wohnen, mein Rufus, in jenem Lichte muß man leben. A. d. U.

schreibe, bin ich so glücklich, Herrn d'Agincourt zu kennen, welcher seit 25 Jahren hier lebt und Hoffnung giebt, Frankreich werde auch seinen Winckelmann haben. *)

Wer sich ganz allein mit dem Studium des Alterthums und der Künste beschäftiget, wer durch keine Bande mehr an das Leben gefesselt wird, muß Rom zu seinem Wohnorte wählen. Dort wird ihm ein Boden Gesellschaft leisten, der seinem Geiste Nahrung und seinem Herzen Befriedigung gewährt, er wird Spaziergänge finden, die ihm immer etwas sagen werden. Der Stein, den sein Fuß betritt, spricht zu ihm, der Staub der unter seinen Schritten sich erhebt, enthält einen Ueberrest menschlicher Größe. Wenn er unglücklich ist, wenn der Staub derer, die ihm theuer waren, sich mit der Asche berühmter Todten vermischt hat, mit welcher wehmüthigen Freude wird er von dem Grabe der Scipione zu der letzten Freistätte eines tugendhaften Freundes, von dem herrlichen Grabmahle der Cecilia Metella zu dem bescheidenen Sarge eines unglücklichen Weibes gehen! Er wird glauben, jene geliebten Schatten wandeln gern unter diesen Denkmählern mit dem Schatten Cicero's, der noch

*) Diese Hoffnung scheint nicht in Erfüllung gegangen zu seyn. A. d. U.

immer seine theure Tullia beweint, oder Agrippina's, die noch an der Urne des Germanicus trauert. Ist er ein Christ, wie würd' es ihm möglich, sich von jener Erde loszureißen, die sein Vaterland geworden ist; von jener Erde, die ein zweites Reich entstehen sah, heiliger in seiner Wiege und größer in seiner Macht, als das, welches ihm vorangieng; von jener Erde, worin die Freunde, die wir verloren, mit den Märtyrern in den Catacomben unter den Augen des Vaters der Gläubigen schlafen, und, dem Himmel näher, das Vorrecht zu haben scheinen, die ersten sich aus dem Staube zu erheben.

Der Anblick des innern Roms gleicht dem der meisten europäischen Städte, inzwischen behält es immer noch einen eigenthümlichen Character: keine andere Stadt bietet eine ähnliche Mischung von Bauwerken und Ruinen, vom Pantheon des Agrippa bis zu den Mauern Belisars, von den aus Alexandrien gebrachten Denkmählern bis zu dem von Michel-Angelo aufgeführten Dome dar. Ein anderer hervorstehender Zug von Rom ist die Schönheit der Frauen; ihre Haltung, ihr Gang rufen das Andenken der Clelien und Cornelien zurück; man glaubt antike Bildsäulen der Juno oder Pallas von ihrem Fußgestelle herabsteigen und um ihre Tempel schreiten zu sehen. Dann findet man bei den Römern jene Farb

des Fleisches wieder, welches die Maler die historische Farbe genannt haben, und welche sie ihren Gemälden geben. Es ist ganz natürlich, daß Menschen, deren Ahnen eine so große Rolle auf der Weltbühne spielten, einem Raphael und Domenichino zum Muster oder Vorbilde dienten, um geschichtliche Personen darzustellen.

Eine andere Eigenthümlichkeit Roms sind die Ziegenheerden und insbesondere jene Gespanne großer Stiere mit ungeheuern Hörnern, welche am Fuße der egyptischen Obelisken, unter den Trümmern des Forums, unter den Bögen liegen, durch welche sie ehemals den römischen Triumphator zum Kapitolium zogen, welches Cicero die öffentliche Rathsversammlung des Weltalls nannte.

Romanos ad templa Deûm duxere triumphos.

Zu dem gewöhnlichen Getöse großer Städte gesellt sich hier das Rauschen der Gewässer, das man von allen Seiten hört, wie an den Quellen Blandusiens oder Egerias. Von der Spitze der im Umfange der Stadt befindlichen Hügel oder am Ausgange mehrerer Straßen hat man die Aussicht auf das Blachfeld, dadurch wird Stadt und Land auf eine malerische Weise vermengt. Im Winter sind die Dächer der Häuser mit Gras bedeckt, fast wie die Strohdächer unsrer Bauern. Diese verschiedenen Umstände verleihen Rom einen

gewissen ländlichen Anstrich, der gut zu seiner Geschichte paßt; seine ersten Dictatoren führten den Pflug; es verdankte die Herrschaft der Welt den Feldarbeitern, und der größte seiner Dichter fand es nicht unter seiner Würde, die Kinder des Romulus in Hesiods Kunst zu unterrichten:

Ascraeumque cano romana per oppida carmen. *)

Die Tiber, welche an dieser großen Stadt vorbeiströmt, hat ein sonderbares Loos. Sie fließt in einem Winkel Roms, wie wenn sie nicht vorhanden wäre; man würdiget sie keines Blickes, man spricht nie von ihr, trinkt ihr Wasser nicht, und die Weiber waschen nicht einmal darin; sie schleicht sich zwischen häßlichen Häusern hindurch, die sie verbergen, und ergießt sich ins Meer, sich ihres Namens Tevere **) schämend.

Ich muß Ihnen nun, mein theurer Freund! etwas von den Ruinen sagen, deren Beschreibung Sie mir aufs Gewissen gebunden haben, und welche einen bedeutenden Theil des äußern Roms ausmachen; ich habe sie alle, in Rom sowohl als in Neapel, im Detail gesehen, die Tempel von Pästum ausgenommen, die ich aus Mangel an Zeit

---

*) Und romanische Städte durchtönt mein askräisches Feldlied.

Virgil vom Landbau 2ter Gesang V. 176.

**) Die italienische Benennung der Tiber.

nicht besuchen konnte. Sie begreifen wohl, daß diese Ruinen nach den Erinnerungen, die sich an sie knüpfen, auch einen verschiedenen Charakter annehmen müssen.

An einem schönen Julius-Abend des verflossenen Jahres hatte ich mich im Colysäum auf die Stufe eines der den Leiden Christi geweihten Altäre gesetzt. *) Die niedergehende Sonne goß Fluthen von Gold auf alle jene Galerien, wo einst der Strom der Völker rauschte; starke Schlagschatten brachen zur nämlichen Zeit aus den Vertiefungen der Logen und Gänge hervor, oder sanken in breiten schwarzen Streifen auf die Erde. Von den hohen Mauren dieses Gebäudes herab erblickte ich, zwischen den Ruinen des Amphitheaters rechts hindurch, den Garten des Palastes der Cäsarn mit einem Palmbaume, der eigens für Maler und Dichter auf diese Trümmer gepflanzt schien. Statt des Freudengeschreis der rohen Menge, welche vormals in diesem Amphitheater erschallte, wenn Christen von Löwen zerrissen wurden, hörte man nur das Bellen der

*) Das Colysäum wurde nämlich wegen der in diesem Gebäude vorgenommenen Hinrichtungen christlicher Märtyrer zu einer Kirche mit den Leidensstationen eingerichtet.

A. d. U.

Hunde des Einsiedlers, der diese Ruinen bewacht. Sobald aber die Sonne aus dem Gesichtskreise verschwand, ertönte die Glocke von dem Dome der St. Peterskirche in den Säulengängen des Colysäums. Diese, durch fromme Klänge zwischen den zwei größten Denkmählern des heidnischen und christlichen Roms unterhaltene Verbindung machte einen tiefen Eindruck auf mich; ich sah im Geiste das neuere Gebäude in Staub versinken wie das alte; ich sah die Denkmähler auf einander folgen wie die Menschen, die sie errichteten; ich erinnerte mich, daß die nämlichen Juden, welche in ihrer ersten Gefangenschaft, an den egyptischen Pyramiden und den Mauern Babylons arbeiteten, in ihrer letzten Zerstreuung dieses ungeheure Amphitheater erbaut hatten. Die Gewölbe, welche die christlichen Glockentöne wiederhallten, waren das Werk eines heidnischen Kaisers, den die Propheten als den endlichen Zerstörer Jerusalems bezeichnet hatten. Sind dieß wohl tiefen Nachdenkens würdige Gegenstände, und glauben Sie, daß eine Stadt, in der uns auf jedem Schritte ähnliche Bilder begegnen, gesehen zu werden verdient?

Ich bin gestern, am 9. Jänner, ins Colysäum zurückgekehrt, um es in einer andern Jahrszeit und unter einer andern Beleuchtung zu sehen. Zu meinem Erstaunen hörte ich bei meiner

Ankunft die Hunde nicht bellen, die sich sonst gewöhnlich in den obern Gängen des Amphitheaters zwischen dürrem Grase zeigten. Ich klopfte an die Thüre der Einsiedelei, die in dem Bogen einer Loge angebracht ist; es erfolgte keine Antwort; der Eremit ist todt. Die rauhe Jahreszeit, die Abwesenheit des guten Einsiedlers, frischer Kummer verdoppelte für mich die Traurigkeit dieses Ortes; ich glaubte die Ueberreste eines Gebäudes zu sehen, das ich einige Tage zuvor in seiner Vollendung, in seiner ganzen Jugend bewundert hatte. So erinnert uns, mein theurer Freund! jeder Schritt an unser Nichts; der Mensch sucht auswärts Gründe, um sich davon zu überzeugen; er denkt über den Fall der Reiche nach, und vergißt, daß er eine noch wankendere Ruine ist, die noch vor jenen Trümmern versunken seyn wird. *) Was vollends unser Leben zum Traum eines Schattens **) macht, ist die Gewißheit, daß wir nicht einmal lang in dem Andenken unserer Freunde leben können, weil ihr Herz, dem sich unser Bild eingeprägt hat, wie der Gegenstand, dessen Züge er bewahrt, aus vergänglichem Thone

---

*) Der Mann, an den dieser Brief gerichtet war, ist nicht mehr.

(Anmerkung zu gegenwärtiger Ausgabe.)

**) Pindar.

gebildet ist. Man hat mir zu Portici ein Stück zerreiblicher Asche vom Vesuv gezeigt, welches den täglich unkenntlicher werdenden Abdruck des Busens und Armes einer jungen, unter den Trümmern von Pompeji begrabenen Frau bewahrt; dieß ist ein ziemlich treffendes, nur noch zu starkes Bild von der Spur, welche unser Andenken in dem Herzen der Menschen zurückläßt. Staub und Asche.*)

Bevor ich nach Neapel abreiste, brachte ich noch einige Tage ganz allein in Tivoli zu; ich durchstreifte die Ruinen der Umgegend, und insonderheit jene der Villa Adriana. Während meines Ausfluges vom Regen überfallen, flüchtete ich mich in die Säle der Thermen, nahe beim Pöcile**) unter einen Feigenbaum, der im Wachsen eine Mauer umgeworfen hatte. In einem achteckigen Zimmer war eine junge Rebe durch das Gewölbe des Gebäudes gedrungen, und ihre dicken, glatten und röthlichen Ranken wanden sich schlangenförmig längs der Mauer hinauf. Rings um mich öffneten sich zwischen den verfallenen Bogengängen Aussichten auf die römische Campagna. Hollunder-Gebüsche erfüllten die öden Säle, in welche sich einige Amseln geflüchtet hatten. Die Mauerstücke waren mit Scolopender-

---

*) Job.

**) Man sehe oben S. 34 die Beschreibung der Denkmähler dieser Villa.

Blättern überzogen, deren sammtnes Grün sich wie Mosaik auf dem weißen Marmor ausnahm.

Hier und da ersetzten hohe Cypressen die in diesen Palästen des Todes eingesunkenen Säulen; das wilde Bärenklau schlang sich zu ihren Füßen über die Trümmer, als wenn die Natur einen Gefallen daran fände, auf den verstümmelten Meisterstücken der Baukunst den Schmuck ihrer verschwundenen Schönheit wieder hervorzuzaubern. Die verschiedenen Säle und die Oberflächen der Bruchstücke glichen Körbchen oder grünen Sträußern; der Wind bewegte die feuchten Blumenkränze hin und her und alle Pflanzen neigten sich unter dem Regen des Himmels.

Während ich dieses Gemälde betrachtete, beschäftigte sich mein Geist mit tausend dunkeln Ideen; bald bewunderte, bald verwünschte ich die römische Größe; jetzt dachte ich an die Tugenden, dann an die Laster dieses Herrn der Welt, der in seinem Garten ein Bild seines ganzen Reiches aufstellen wollte. Ich rief die Begebenheiten, welche diese stolze Villa zertrümmert hatten, in mein Gedächtniß zurück; ich sah sie von dem Nachfolger Hadrians ihrer schönsten Zierden beraubt; ich sah die Barbaren wie ein Sturmwind vorbeiziehen, bisweilen sich darin niederlassen, und die griechische und toskanische Säulenordnung mit der gothischen Zinne krönen, um sich hinter den nämlichen Denkmählern zu vertheidigen, die sie zur Hälfte zerstört hatten:

endlich brachten christliche Mönche die Gesittung in diese Gegend zurück, pflanzten den Weinstock, und führten den Pflug in dem Tempel der Stoiker und in den Sälen der Akademie. *) Das Jahrhundert der Künste feierte seine Wiedergeburt, und Souveraine zerstörten vollends die Trümmer jener Paläste, um einige Meisterstücke der Künste darin aufzufinden. Zu diesen verschiedenen Gedanken gesellte sich eine innre Stimme, welche alles wiederholte, was schon hundert Mal über die Eitelkeit der menschlichen Dinge geschrieben worden ist. Hier herrscht sogar eine doppelte Eitelkeit; denn die Denkmähler der Villa Adriana waren, wie man weiß, nur die Nachahmungen anderer, in den Provinzen des römischen Reiches zerstreuten Denkmähler; der wahre Tempel des Serapis in Alexandrien, die wahre Akademie in Athen sind nicht mehr vorhanden, man sieht daher in den Nachahmungen Hadrians nur Ruinen von Ruinen.

Ich sollt' Ihnen nun, mein theurer Freund! den Tempel der Sibylle zu Tivoli und den zierlichen Tempel der Vesta, der über dem Wasserfalle steht, beschreiben; aber die Muße mangelt mir. Ich bedaure, daß ich Ihnen diesen von Horaz beschriebenen Wasserfall nicht schildern kann; ich war

---

*) Man sehe die Beschreibung der Denkmähler dieser Villa S. 34.

in Ihrem Gebiete, der Sie der Erbe der *Αφε-λεια* *) der Griechen und der zierlichen Einfachheit des Sängers der Dichtkunst **) sind; aber ich sah sie in einer traurigen Jahrszeit und ich war selbst nicht sehr heiter. ***) Ich will Ihnen noch mehr sagen; das Rauschen des Wassers war mir lästig, das nämliche Rauschen, das mich in den Wäldern Amerika's so oft entzückte. Ich erinnere mich noch wohl des Vergnügens, das ich empfand, wenn ich Nachts mitten in der Wüste bei halb verloschenem Feuer, während mein Führer schlief und meine Pferde in einiger Entfernung weideten, auf den Wohllaut der Gewässer und Winde in dem Dickicht der Wälder lauschte. Diese bald schwächern, bald stärkern, jeden Augenblick wechselnden Töne erregten in mir ein freudiges Leben; jeder Baum war mir eine Art harmonischer Leyer, welcher die Winde unbeschreibliche Klänge entlockten. Jetzt werde ich gewahr, daß ich für diese Reize der Natur viel weniger empfänglich bin; und ich zweifle, ob der Niagara-Fall mich zur nämlichen Bewunderung hinreißen würde, wie ehemals. Wenn man sehr jung ist, wird die stumme Natur für uns beredt; es ist eine Fülle von Kraft im Menschen, die nach Außen

---

*) Einfachheit.

**) Horaz.

***) Man sehe die Beschreibung von Tivoli S. 25.

drängt; seine ganze Zukunft liegt vor ihm (wenn mir mein Aristarch diesen Ausdruck erlaubt); er hofft, seine Empfindungen der Welt mitzutheilen und nährt sich mit tausend Trugbildern. Aber wenn, bei vorgerücktem Alter, die Aussicht, die wir vor uns hatten, hinter uns liegt, wenn wir über eine Menge von Täuschungen aufgeklärt sind, dann wird die Natur allein für uns kälter und weniger redselig; die Gärten sind nicht sehr gesprächig, sagt Lafontaine. Wenn diese Natur uns noch ansprechen soll, so müssen sich gesellige Erinnerungen an sie knüpfen; wir genügen uns selbst nicht mehr allein; die gänzliche Einsamkeit drückt uns, und jene Gespräche, die zwei Freunde am Abend mit leiser Stimme führen*), werden uns zum Bedürfniß.

Ich habe Tivoli nicht verlassen, ohne das Haus des Dichters zu besuchen, den ich so eben angeführt habe; es lag der Villa des Mäcen gerade gegenüber. Hier opferte er dem Genius, der uns an die kurze Dauer des Lebens erinnert, Blumen und Wein. **) Seine Einsiedler-Wohnung konnte nicht groß seyn, denn sie liegt auf dem Rücken des Gebirgs, aber man fühlt, daß man darin geschützt seyn mußte, daß alles bequem, wenn auch klein,

---

*) Horaz.

**) Floribus et vino genium memorem brevis aevi.

war. Aus dem Baumgarten vor dem Hause beherrschte das Auge eine unbegränzte Landschaft; ein passender Aufenthalt für den Dichter, der sich mit Wenigem begnügt, der Genuß an allem findet, was auch nicht sein eigen ist und der uns selbst die Lehre giebt: « beschränke deine lange Hoffnung auf kurzen Raum. » *)

Uebrigens ist es sehr leicht, ein Philosoph wie Horaz zu seyn; er hatte ein Haus in Rom, eine Villa in Utica und eine in Tivoli. Er trank mit seinen Freunden einen gewissen Wein, der unter dem Consulate des Tullus gewachsen war; sein Speiseschrank war mit Silbergeschirr angefüllt; er sprach zum ersten Minister des Herrn der Welt im vertraulichen Tone: « Ich fühle die Bedürfnisse der Armuth nicht, und wenn ich mehr von dir wollte, Mäcen! du würdest mir es sicher nicht verweigern. » Damit kann man wohl die Lalage besingen, sich mit schnell verblühenden Lilien bekränzen, beim Schlürfen des Falerners vom Tode sprechen, und seinen Kummer den Winden übergeben.

Ich bemerke hier, daß Horaz, Virgil, Tibull, Titus Livius, alle vor Augustus starben, welcher hierin das nämliche Schicksal wie Ludwig XIV. hatte: dieser große König überlebte kurze Zeit sein Jahrhundert, und stieg der Letzte in das Grab, gleich-

*) Spatio brevi spem longam reseces.

Consule Tullo Od. III L. III

++ Importuna tamen pauperies abest, Nec, si plura velim, tu dare deneges. L. III Od. XVI

sam um sicher zu seyn, daß nichts hinter ihm zurückblieb.

Es wird Ihnen ohne Zweifel gleichgültig seyn, zu erfahren, daß das Haus Catulls in Tivoli ober dem Hause des Horaz steht, und daß es gegenwärtig einigen christlichen Mönchen zur Wohnung dient; aber Sie werden es vielleicht bemerkenswerther finden, daß Ariost an der nämlichen Stelle, wo Horaz über alle Gegenstände des Lebens scherzte, seine komischen Fabeln *) dichtete. Man fragt sich voll Erstaunen, wie es komme, daß der Sänger Rolands, der bei dem Cardinal Este in Tivoli eine Freistätte fand, seine göttlichen Thorheiten Frankreich, und zwar dem halb barbarischen Frankreich zueignete, während er die ernsten Denkmäler und die bedeutenden Erinnerungen des ernsthaftesten und gebildetsten Volkes vor Augen hatte. Uebrigens ist die Villa Este die einzige neuere Villa, welche mich mitten unter den Trümmern der Villen so vieler Kaiser und Konsularen angezogen hat. Jenes Haus Ferara hatte das seltene Glück, von den zwei größten Dichtern seiner Zeit, und von den zwei schönsten Geistern des neuern Italiens besungen zu werden.

---

*) Boileau.

Piacciavi, generose Ercolea prole,
Ornamento, e splendor del secol nostro,
Ippolito, etc.

So ruft der Glückliche aus, indem er dem mächtigen Hause, dessen Schutz er genießt, und dessen Wonne er selbst ausmacht, seinen Dank abstattet. Tasso läßt die Dankbarkeit eines unglücklichen großen Mannes in rührendern Weisen ertönen:

Tu magnanimo Alfonso, il qual ritogli etc. *)

Es heißt seine Macht auf eine edle Art gebrauchen, wenn man sich derselben bedient, um das verbannte Talent zu beschützen, oder dem geflüchteten Verdienst eine Freistätte zu gewähren. Ariost und Hippolyt d'Este haben in den Thälern von Tivoli ein Andenken hinterlassen, welches den nämlichen Zauber ausübt wie jenes von Horaz und dem ersten Minister Augusts. Aber was ist aus den Mäcenen und Günstlingen geworden? Während ich dies schreibe, ist das Haus Este erloschen, und die Villa des Kardinals Este fällt in Trümmer, wie jene des Ministers Augusts; dieß ist die Geschichte aller Dinge und aller Menschen:

---

*) Ich habe diese beiden Bruchstücke nicht übersetzt, weil ich wünsche, daß man die ganzen Stellen im Original oder in der Uebersetzung von Gries nachschlage. A. d. U.

Linquenda tellus et domus et placens uxor. *)

Ich blieb fast einen ganzen Tag auf dieser herrlichen Villa; ich konnte nicht genug die Aussicht bewundern, die man auf ihren Terrassen genießt: unter denselben ziehen sich die Gärten mit ihren Platanen und Cypressen hin; auf die Gärten folgen die Ueberreste von dem Hause des Mäcen, das am Ufer des Anio liegt; **) am andern Ufer des Flusses erblickt man, auf dem Hügel gegenüber, einen alten Olivenwald, in dem sich die Ueberreste der Villa des Varus befinden; ***) etwas weiter zur Linken erheben sich die drei Berge Monticelli, San Francesco und San Angelo, und zwischen den Gipfeln dieser drei benachbarten Berge erscheint die entfernte bläuliche Spitze des alten Soracte. An dem äußersten Horizonte und an den Gränzen der römischen Gefilde entdeckt man in einem von Abend gegen Mittag ziehenden Bogen die Anhöhen von Monte-Fiascone, Rom, Civita-Vecchia, Ostia, das Meer und Frascati, von den Fichten Tusculums überschattet; kehrt dann der Blick zurück, um Tivoli gegen Morgen

*) Ihr müßt die Erde verlassen, das Haus und die liebliche Gattin.

Horaz.

**) Heut zu Tage der Teverone.

***) Varus, welcher mit seinen Legionen in Germanien umkam.

aufzusuchen, so endet sich der ganze Umfang dieser unermeßlichen Aussicht am Berge Ripoli; auf welchem einst die Landhäuser des Brutus und Atticus standen, und an dessen Fuße sich die Villa Adriana mit allen ihren Trümmer-Haufen befindet.

Man kann mitten durch dieses Landschaftsgemälde dem Laufe des Teverone folgen, welcher bis zu der Brücke, wo sich das Grabmahl der Familie Plautia in Gestalt eines Thurmes erhebt, der Tiber zuströmt. Die große Heerstraße von Rom zieht auch durch die Ebene hin; es war der alte tiburtinische Weg, der ehemals mit Gräbern begränzt war, und längs welchem pyramidenförmig errichtete Heuschober die Gräber noch wirklich nachahmen.

Schwerlich wird man in der ganzen übrigen Welt eine mehr Staunen und ernstere Betrachtungen erweckende Ansicht finden. Ich spreche nicht von Rom, dessen Dome man erblickt, und das allein alles sagt; ich spreche nur von den Gegenden und den in diesem weiten Umkreise eingeschlossenen Denkmählern. Hier das Haus, wo Mäcen, übersättigt von den Gütern dieser Welt, an einer zehrenden Krankheit starb; Varus stieg diesen Hügeln herab, um sein Blut in den Sümpfen Germaniens zu vergießen; Cassius und Brutus verließen diese stillen Ruheplätze, um ihr Vater-

land umzustürzen; unter jenen hohen Fichten von Frascati schrieb Cicero seine tusculanischen Fragen; Hadrian ließ einen neuen Peneus am Fuße jenes Hügels hinströmen und verpflanzte die Namen, die Reize und Erinnerungen des Thales Tempe in diese Gegenden. An der Quelle der Solfatara endigte die gefangene Königin von Palmyra *) ihre Tage in der Dunkelheit, und die Stadt eines Augenblicks verschwand in der Wüste. Hier fragte der König Latinus den Gott Faunus im Haine Albunea um Rath; hier hatte Herkules einen Tempel und die tiburtinische Sibylle gab ihre Orakelsprüche von sich; dort sind die Gebirge der alten Sabiner, dort die Thäler des ehrwürdigen Latiums; das Land Saturns und der Rhea, die Wiege des von allen Dichtern besungenen goldenen Zeitalters; die lachenden Hügel von Tibur und Lucretile, deren Anmuth nur ein französisches Genie darstellen konnte, und welche den Pinsel eines Poussin und eines Claude-Lorrain erwarteten.

Gegen 3 Uhr Nachmittags stieg ich von der Villa Este *) herab, und gieng auf der Brücke

---

*) Zenobia. Warum übrigens der Verfasser Palmyra, die mehrere Jahrhunderte bestand, die Stadt eines Augenblicks nannte, begreife ich nicht. A. d. U.

**) Am Ende meiner Beschreibung der Villa Adriana

Lupus über den Teverone, um durch das sabinische Thor nach Tivoli zurückzukehren. Als ich durch den alten Olivenwald kam, von dem ich oben gesprochen, bemerkte ich eine kleine weiße, der Madonna Quintinalea gewidmete, und auf den Trümmern der Villa des Varus erbaute Kapelle. Es war Sonntag, die Thüre der Kapelle stand offen, ich trat hinein. Ich sah drei kleine Altäre in Kreuzesform; über dem mittlern erhob sich ein silbernes Crucifix, vor welchem eine vom Gewölbe herabhängende Lampe brannte. Ein einziger, dem Anscheine nach sehr unglücklicher Mensch lag bei einer Bank auf den Knieen und bat mit solcher Inbrunst, daß er beim Schall meiner Schritte nicht einmal die Augen erhob. Ich fühlte, was ich tausend Mahl beim Eintritt in eine Kirche empfunden habe, eine gewisse Stillung der Unruhen des Herzens (um wie unsre alten Bibeln zu sprechen), und einen unerklärlichen Ueberdruß an der Welt. Ich warf mich, in einiger Entfernung von dem Manne, auf die Kniee und sprach, von der Heiligkeit des Orts begeistert, folgendes Gebet:

---

verſprach ich, den folgenden Tag, die Villa Este zu besuchen. Ich habe aber dort das Ergebniß dieses Besuches nicht mitgetheilt, weil es sich schon in dem Briefe über Rom an Herrn von Fontanes befand.

«Gott des Reisenden, der du wolltest, daß der Pilger dich in dieser niedern, auf den Palasttrümmern eines Großen dieser Erde erbauten Stätte anbete; Mutter voll Schmerzen, die du das Flehen um Erbarmen in dem Hause jenes unglücklichen Römers vernimmst, der, fern von seinem Vaterlande, in den Wäldern Germaniens umkam! Nur wir zwei Gläubigen befinden uns hier, am Fuße deines einsamen Altares knieend. Bewillige jenem Unbekannten, der sich so tief vor deiner Größe beugt, alles, um was er dich bittet; mache, daß die Gebete jenes Mannes ihrerseits dazu beitragen, meine Gebrechlichkeiten zu heilen, damit diese zwei Christen, die einander ganz unbekannt sind, die sich nur einen Augenblick im Leben begegneten, und von einander scheiden, um sich hienieden nie wieder zu sehen, wenn sie sich am Fuße deines Thrones wieder finden, ganz erstaunt seyen, sich wechselseitig einen Theil Ihres Glückes durch die Wunderkraft der christlichen Liebe zu verdanken.»

Wenn ich, mein theurer Freund! alle auf meinem Tische zerstreut liegenden Blätter betrachte, so erschreck' ich über die ungeheure Menge, und nehme Anstand, sie Ihnen zu schicken. Und dennoch fühle ich, daß ich Ihnen nichts gesagt, daß ich tausend Dinge vergessen habe, die ich Ihnen hätte sagen sollen. Warum hab' ich Ihnen, z. B. nicht von Tusculum, von Cicero ge-

sprechen, welcher, nach Seneca, das einzige Genie war, das dem Reiche des römischen Volkes gleich kam. *)

Meine Reise nach Neapel, mein Hinabsteigen in den Krater des Vesuvs **), meine Ausflüge nach Pompeji, Caserta ***), zum Solfatara, zum Averner-See, zur Grotte der Sibylle rc., hätten Ihre Theilnahme ansprechen können. Bajä, wo so viele merkwürdige Begebenheiten sich zutrugen, verdiente ein ganzes Buch. Noch glaube ich den Thurm von Bola zu sehen, wo das Haus der Agrippina stand, und wo sie zu den von ihrem Sohne gesandten Mördern die erhabenen Worte sprach:

---

*) Illud ingenium, quod solum populus Romanus par imperio suo habuit.

**) Ich habe schon in einer andern Note gesagt, daß es mühsam, aber gar nicht gefährlich ist, in den Schlund des Vesuvs hinabzusteigen. Man müßte nur das Unglück haben, von einem Ausbruch überrascht zu werden; und selbst in diesem Falle, wenn man durch den Ausbruch nicht hinausgeschleudert wird, kann man sich, wie die Erfahrung schon gelehrt hat, über die Lava retten; da sie äußerst langsam dahinfließt, so erkaltet sich ihre Oberfläche ziemlich geschwind, so daß man schnell über sie hingleiten kann.

***) Ich habe über Caserta unter meinen Papieren nichts wieder gefunden.

Ventrem ferite! *) Die Insel Nisida, auf welche sich Brutus nach Cäsars Ermordung flüchtete, die Brücke des Caligula, der bewunderungswürdige Fischteich, alle jene in das Meer gebaute Paläste, von denen Horaz spricht, verdienten wohl, daß man einen Augenblick bei ihnen verweilte. Virgil hat die schönen Dichtungen des 6ten Buches seiner Aeneide hieher versetzt oder hier gefunden; von da schrieb er jene bescheidenen Worte (es sind, wie ich glaube, die einzigen Zeilen in Prosa, die wir von diesem großen Manne kennen **) an August: « ich aber erhalte oft Briefe von Dir .... Gern würd ich Dir meinen Aeneas schicken, wenn ich ihn, beim Hercules! jetzt schon für würdig hielte, von Dir angehört zu werden. Aber ich habe eine so schwere Sache begonnen, daß es mir scheint, ich habe ein so großes Werk fast unüberlegter Weise unternommen, besonders da ich, wie du weißt, noch andre und wichtigere Studien auf diese Arbeit verwende. » ***)

---

*) Wir lassen diese zwei Worte des Tacitus unübersetzt. A. d. U.

**) Der Verfasser irrt sich hierin. In Virgils Leben von Heyne kommen mehrere Gespräche des Dichters mit August und Mäcen in Prosa vor. A. d. U.

***) Ego vero frequenter a te litteras accipio . . .

Meine Wanderung zum Grabe Scipio's des Afrikaners ist eine von denjenigen, die mein Herz am meisten befriediget haben, obwohl ich den Zweck meiner Reise verfehlte. Man hatte mir gesagt, das Grabmahl sey noch vorbanden und man lese darauf noch das Wort Patria, den einzigen Ueberrest jener Inschrift, welche darauf gestanden haben soll: undankbares Vaterland, du sollst meine Gebeine nicht haben. Ich besuchte Patria, das alte Liternum; ich fand das Grab nicht, aber ich irrte auf den Trümmern des Hauses herum, welches der größte und liebenswürdigste der Menschen in seiner Verbannung bewohnte; ich glaubte den Ueberwinder Hanibals zu sehen, wie er am Gestade des Meeres, auf der Carthago gegenüber liegenden Küste lustwandelte, durch den Zauber der Freundschaft und

---

De Aenea quidem meo si mehercule jam dignum auribus haberem tuis, libenter mitterem; sed tanta inchoata res est, ut poene vitio mentis tantum opus ingressus mihi videar; cum praesertim, ut scis, alia quoque studia ad id opus multoque potiora impertiar.

Dieses Fragment befindet sich im Macrob, wie ich glaube, im ersten Buche der Saturnalien.*) Man sehe „die Märtyrer" über den Aufenthalt in Bajä.

*) Ja und zwar im XXIII. Kapitel. D. U.

die Erinnerungen seiner Tugenden über Roms Undank getröstet. *)

Was die neuern Römer betrifft, mein theurer Freund! so hat sie Duclos, wie es mir scheint, in einem Anfalle von übler Laune die Italiener Roms genannt; ich glaube daß in ihnen noch das Wesen eines nicht gewöhnlichen Volkes ruht. Man kann bei diesem zu streng beurtheilten Volke noch immer einen großartigen Sinn, Muth, Geduld, Genie, tiefe Spuren seiner alten Sitten, einen Ausdruck von Oberherrlichkeit auf den Gesichtern und gewisse vornehme Gebräuche wahrnehmen, die an das Königthum erinnern. Sie mögen dieses Urtheil für gewagt halten, aber bevor Sie es verwerfen, müßten Sie meine Gründe hören, und diese anzugeben habe ich jetzt keine Zeit.

Wie vieles hätte ich Ihnen über die italienische Literatur zu sagen! Wissen Sie, daß ich den Grafen Alfieri nur einmal in meinem Leben gesehen habe, und erriethen Sie wohl, wie? Ich sah ihn in seinen Sarg legen. Man sagte mir, er wäre fast gar nicht verändert. Seine Gesichtszüge schienen mir edel und ernst; ohne Zweifel hatte sie der Tod noch ernster gemacht. Der

---

*) Die hieher gehörige Note folgt am Ende des Briefs.

Sarg war zu kurz, man bog sein Haupt gegen die Brust, welches den Todten eine furchtbare Bewegung machen ließ. Ich erhielt von der Güte einer ihm sehr theuren Person, *) und von der Gefälligkeit eines Freundes Alfieri's, anziehende Bemerkungen über die nachgelassenen Werke, die Meinungen und das Leben dieses berühmten Mannes. Die öffentlichen Blätter in Frankreich haben über alles dieß nur verstümmelte und unbestimmte Nachrichten mitgetheilt. Bis ich Ihnen meine Noten selbst übergeben kann, sende ich Ihnen die Grabschrift, welche der Graf für sich und seine edle Freundin verfaßt hat.

*) Die Person, für welche zum Voraus die folgende Grabschrift verfertiget wurde, hat das "hic sita est", bald zur Wahrheit gemacht. Nichts macht trauriger, als das, was man in der Jugend geschrieben hat, gegen das Ende seiner Tage wieder zu lesen; alles, was gegenwärtig war, als man die Feder in der Hand hielt, gehört der Vergangenheit an; man sprach von Lebenden und es giebt nur noch Todte. Der auf dem Lebenswege alternde Mensch wendet sich um, um nach dem Reisegefährten hinter ihm zu blicken: sie sind verschwunden! er ist allein auf der einsamen Straße zurückgeblieben.

HIC SITA EST
AL. . . . E. . , . ST. . . .
ALB. . . . COM. . . .
GENERE. FORMA. MORIBUS.
INCOMPARABILI. ANIMI. CANDORE.
PRAECLARISSIMA.
A. VICTORIO. ALFIERIO.
JUXTA. QUEM. SARCOPHAGO. UNO. *)
TUMULATA. EST.
ANNORUM. 26. SPATIO.
ULTRA. RES. OMNES. DILECTA.
ET. QUASI. MORTALE. NUMEN.
AB. IPSO. CONSTANTER HABITA,
ET, OBSERVATA.
VIXIT. ANNOS.... MENSES.... DIES....
HANNONIAE. MONTIBUS. NATA.
OBIIT.... DIE.... MENSIS....
ANNO. DOMINI. M. D. CCC. **)

---

*) Sic inscribendum, me, ut opinor et opto, praemoriente; aliter jubente Deo, aliter inscribendum. †)

†) So muß die Inschrift lauten, wenn ich, wie ich glaube und wünsche, zuerst sterbe: wenn es Gott anders anordnet, so muß es heißen:
Qui. juxta. eam. sarcophago. uno.
Conditus. erit. quamprimum.

**) Hier ruht Heloise, E. St. Gräfin Al., hochberühmt durch ihre Ahnen, ihre Gestalt, ihren

Die Einfachheit dieser Grabschrift und insbesondere die sie begleitende Note scheinen mir äusserst rührend.

Für dieß Mahl bin ich am Ende; ich sende Ihnen diesen Haufen von Bruchstücken, machen Sie damit, was Sie wollen. Ich glaube in der Beschreibung der verschiedenen Gegenstände, von welchen ich gesprochen, nichts Bemerkenswerthes übergangen zu haben, außer daß die Tiber noch immer der Flavus Tiberinus Virgils ist. Man behauptet, sie bekomme jene Schlammfarbe von dem Regen, der in den Gebirgen fällt, von welchen sie herabströmt. Oft, wenn ich bei dem heitersten Wetter, ihre farblosen Wellen dahinfließen sah, stellte ich mir ein unter Stürmen

---

Geist und die unvergleichliche Reinheit ihres Gemüthes. Sie wurde neben Victor Alfieri in ein Grab gelegt. Er liebte sie, während 26 Jahren, über alle Dinge der Welt; und achtete und ehrte sie, eine Sterbliche, wie eine Gottheit.

Sie lebte .... Jahre. .... Monate .... Tage. Geboren zu Mons; starb sie am .... Tage des Monats ....

Im Jahre des Herrn 1800. *)

*) In diesem Jahre ward die Inschrift verfaßt, Alfieri starb im Jahr 1803, die Gräfin Albany im Jahr 1824 in Floren. D. U.

begonnenes Leben vor; vergebens gleitet sie in ihrem weitern Lauf unter einem reinen Himmel dahin; der Fluß behält seine Farbe von den Gewitterregen, die ihn an seiner Quelle getrübt haben.

Hier folgt nun die zur Seite 123 gehörige Anmerkung.

Man hatte mir nicht nur gesagt, daß dieses Grabmahl (Scipio's) vorhanden sey, sondern ich hatte sogar die hier erzählten Umstände in einer Reisebeschreibung gelesen. Inzwischen lassen mich doch folgende Gründe an der Wahrheit derselben zweifeln.

1) Es scheint mir, Scipio habe, trotz seiner gerechten Beschwerden gegen Rom, sein Vaterland zu sehr geliebt, als daß er diese Inschrift auf sein Grab setzen lassen wollte; dieß scheint allem zu widersprechen, was wir von der Denkungsart der Alten wissen.

2) Die angeführte Inschrift ist fast wörtlich in den nämlichen Verwünschungs-Ausdrücken abgefaßt, welche Titus Livius dem Scipio in den Mund legt, als er Rom verläßt; möchte dieß nicht die Quelle des Irrthums seyn?

3) Plutarch erzählt, man habe in der Nähe von Gaeta eine Urne von Erz in einem marmornen Grabmahle gefunden, worin Scipio's Asche enthalten seyn sollte, und welche eine ganz andre Inschrift hatte als die, von welcher hier die Rede ist.

4) Als das alte Liternum den Namen Patria erhielt, konnte die Sage von dem Worte Patria entstehen, welches allein auf dem Grabmahle Scipios zurückgeblieben seyn sollte. Wäre es in der That nicht ein sonderbarer Zufall, daß der Ort Patria hieße, und sich das nämliche Wort auf dem Grabmahle Scipios befände? Es müßte denn seyn, daß eines seinen Namen vom andern angenommen hätte.

Es ist indessen möglich, daß Schriftsteller, die ich nicht kenne, von dieser Inschrift auf eine Art gesprochen haben, die keinen Zweifel übrig läßt. Es ist sogar eine Stelle im Plutarch, welche der Meinung, die ich bekämpfe, günstig scheint. Ein Mann von ausgezeichnetem Verdienste, und der mir durch sein Unglück noch theurer geworden ist, *) hat fast zur nämlichen Zeit als ich die Reise nach Patria gemacht. Wir haben oft über diesen berühmten Ort mit einander gesprochen, und ich bin nicht gewiß, ob er mir nicht sagte, er habe das Grabmahl und das Wort selbst gesehen (wodurch der Streit entschieden wäre) oder ob er mir nur die Volkssage erzählte. Ich für meine Person habe das Grabmahl nicht gefunden, und nur die Trümmer der Villa gesehen, welche keine große Aufmerksamkeit verdienen.

Plutarch spricht von der Meinung derjenigen, welche das Grabmahl Scipios in die Nähe von Rom versetzten; aber sie verwechselten offenbar das Grab der Scipionen und das Grab Scipio's. Titus Livius behauptet, daß sich das letztere in Literunm befunden, daß eine Bildsäule darauf gestanden, welche durch einen Sturm herabgeworfen worden, und daß er, Titus Livius, diese Bildsäule gesehen habe. Man wußte übrigens aus Seneca, Cicero und Plinius, daß das andere Grab, nämlich jenes der Scipionen, an einem der Thore von Rom wirklich vorhanden gewesen sey. Es ward unter Pius VI. aufgedeckt; man brachte seine Inschriften ins vaticanische Museum; unter den, in dem Grabmahle gefundenen Namen der Familienglieder der Scipionen, fehlt jenes des Africaners.

(Ende des ersten Theiles.)

---

*) Herr Bertin der ältere, welchen ich jetzt nennen kann. Er wurde damals wegen seiner Anhänglichkeit an das Haus Bourbon von Bonaparte verfolgt und verbannt.

Es ist indessen möglich, daß Schriftsteller, die ich nicht kenne, von dieser Inschrift auf eine Art gesprochen haben, die keinen Zweifel übrig läßt. Es ist sogar eine Stelle im Plutarch, welche der Meinung, die ich bekämpfe, günstig scheint. Ein Mann von ausgezeichnetem Verdienste, und der mir durch sein Unglück noch theurer geworden ist, *) hat fast zur nämlichen Zeit als ich die Reise nach Patria gemacht. Wir haben oft über diesen berühmten Ort mit einander gesprochen, und ich bin nicht gewiß, ob er mir nicht sagte, er habe das Grabmahl und das Wort selbst gesehen (wodurch der Streit entschieden wäre) oder ob er mir nur die Volkssage erzählte. Ich für meine Person habe das Grabmahl nicht gefunden, und nur die Trümmer der Villa gesehen, welche keine große Aufmerksamkeit verdienen.

Plutarch spricht von der Meinung derjenigen, welche das Grabmahl Scipios in die Nähe von Rom versetzten; aber sie verwechselten offenbar das Grab der Scipionen und das Grab Scipio's. Titus Livius behauptet, daß sich das letztere in Liternum befunden, daß eine Bildsäule darauf gestanden, welche durch einen Sturm herabgeworfen worden, und daß er, Titus Livius, diese Bildsäule gesehen habe. Man wußte übrigens aus Seneca, Cicero und Plinius, daß das andere Grab, nämlich jenes der Scipionen, an einem der Thore von Rom wirklich vorhanden gewesen sey. Es ward unter Pius VI. aufgedeckt; man brachte seine Inschriften ins vaticanische Museum; unter den, in dem Grabmahle gefundenen Namen der Familienglieder der Scipionen, fehlt jenes des Africaners.

(Ende des ersten Theiles.)

---

*) Herr Bertin der ältere, welchen ich jetzt nennen kann. Er wurde damals wegen seiner Anhänglichkeit an das Haus Bourbon von Bonaparte verfolgt und verbannt.

Es ist indessen möglich, daß Schriftsteller, die ich nicht kenne, von dieser Inschrift auf eine Art gesprochen haben, die keinen Zweifel übrig läßt. Es ist sogar eine Stelle im Plutarch, welche der Meinung, die ich bekämpfe, günstig scheint. Ein Mann von ausgezeichnetem Verdienste, und der mir durch sein Unglück noch theurer geworden ist, *) hat fast zur nämlichen Zeit als ich die Reise nach Patria gemacht. Wir haben oft über diesen berühmten Ort mit einander gesprochen, und ich bin nicht gewiß, ob er mir nicht sagte, er habe das Grabmahl und das Wort selbst gesehen (wodurch der Streit entschieden wäre) oder ob er mir nur die Volkssage erzählte. Ich für meine Person habe das Grabmahl nicht gefunden, und nur die Trümmer der Villa gesehen, welche keine große Aufmerksamkeit verdienen.

Plutarch spricht von der Meinung derjenigen, welche das Grabmahl Scipios in die Nähe von Rom versetzten; aber sie verwechselten offenbar das Grab der Scipionen und das Grab Scipio's. Titus Livius behauptet, daß sich das letztere in Liternum befunden, daß eine Bildsäule darauf gestanden, welche durch einen Sturm herabgeworfen worden, und daß er, Titus Livius, diese Bildsäule gesehen habe. Man wußte übrigens aus Seneca, Cicero und Plinius, daß das andere Grab, nämlich jenes der Scipionen, an einem der Thore von Rom wirklich vorhanden gewesen sey. Es ward unter Pius VI. aufgedeckt; man brachte seine Inschriften ins vaticanische Museum; unter den, in dem Grabmahle gefundenen Namen der Familienglieder der Scipionen, fehlt jenes des Africaners.

(Ende des ersten Theiles.)

---

*) Herr Bertin der ältere, welchen ich jetzt nennen kann. Er wurde damals wegen seiner Anhänglichkeit an das Haus Bourbon von Bonaparte verfolgt und verbannt.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chateaubriand, François-René <<de>>, / Kronfels, Friedrich Karl <<von>>. / Schnezler, Franz Xaver,

Sämmtliche Werke des Vicomte v. Chateaubriand, Pair von Frankreich nach der neuesten Orig.-Ausg. übers

Bd.: 27

Freiburg im Breisgau 1828

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Class.1335(1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11089583-0